

Höhere Staatschule in Cuxhaven
(Gymnasium und Realschule)

Jüdische Messiasse nach Jesus Christus

VON

Oberlehrer Dr. Walther Brümers.

Beilage zum Jahresbericht. Ostern 1914.

Cuxhaven 1914.

Gedruckt bei G. Kaufmannplat & Sohn.

1914. Progr. Nr. 1049.

STADTBIBLIOTHEK
FRANKFURT AM MAIN.

Jesus von Nazareth ist mit dem Anspruch aufgetreten, der Messias seines Volkes zu sein. Als Israels Hoher Rat diesen Anspruch mit dem Todesurteil beantwortete, gab er der Geschichte seines Volkes eine Wendung, die für die ganze weitere Entwicklung des Judentums entscheidend geworden ist. Hätten sich Israels Führer vor dem weisesten und gerechtesten Davidssohne gebeugt, — dem jüdischen Volke wären unter der Leitung dieses priesterlichen Prophetenkönigs Zeiten der Erquickung beschieden gewesen. Statt dessen mußten die Einwohner Jerusalems erleben, daß das Blut des Gekreuzigten über sie kam und über ihre Kinder. Und an die Stelle dessen, den die Christenheit als den wahren Messias der Juden und als den Herrn der ganzen Welt anbetend preist, traten nun wieder und immer wieder andere, die ihrem Volke als Messias sich anboten. Sie haben, ganz wie Jesus es verheißen¹⁾, reichlich Glauben gefunden. Aber sie sind alle gescheitert, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.

In der Christenheit weiß man wenig von diesen Männern. Und doch lohnt es, sie näher zu kennen. Denn gerade ein Vergleich dessen, was sie erstrebt und wie sie gelebt, mit dem, was Jesus gesagt und getan, zeigt aufs deutlichste Jesu religiöse und sittliche Erhabenheit. Sie sind von unten her, er ist von oben her. Sie führen fort von Gott, er ist der Weg zum Vater. Sie bringen Trug, er ist die Wahrheit. Ihr Sold ist der Tod, seine Gnadengabe ist das Leben.

Die Einnahme Jerusalems durch Titus bedeutete nicht nur für die Stadt selbst die völlige Zerstörung, — nach Josephus (Bell. Jud. VII, 1, 1) war sie so gründlich erfolgt, daß die Besucher dieses Ortes nicht einmal glauben konnten, er sei je bewohnt gewesen — sie hatte auch für ganz Israel wichtige Folgen. Einmal war es nun unmöglich, den Opferkultus, der auf den jerusalemischen Tempel beschränkt war²⁾, weiter beizubehalten. Damit trat aber auch das Priestertum in seiner Bedeutung für die Religion Israels mehr und mehr zurück. Und zweitens

¹⁾ Matth. 24, 5, 24. Joh. 5, 43.

²⁾ Der Quinastempel in Leontopolis, dessen kultische Bedeutung hinter der des jerusalemischen unbedingt zurückstand, wurde ja auch im Jahre 73 zerstört.

sank mit dem Untergang der Stadt auch der letzte Rest politischer Selbständigkeit dahin, der sich in der Hand der sadducäischen Partei erhalten hatte, das Synedrium. An die Stelle der Sadducäer und der Priester rückten nun die Pharisäer und die Rabbinen, und diese Männer, die zunächst als Schriftgelehrte das höchste Ansehen bei ihren Volksgenossen bejaßen, gelangten bald zu bedeutender Machtstellung nicht nur auf dem Gebiet des Ceremonialrechts, sondern auch des Civil-, ja sogar des Kriminalrechts. Ihre Macht gründete sich auf den Eifer der Frommen um das väterliche Gesetz, und dieser Eifer floß aus keiner anderen Quelle, als aus dem festen Glauben an die von den Propheten verheißene herrliche Zukunft Israels, aus der lebendigen Hoffnung auf die messianische Zeit. Solcher Glaube, der bis heute den eigentlichen Lebenskern des jüdischen Volkes bildet, hat sicherlich auch nach dem Untergang Jerusalems im Jahre 70 in manchen Kreisen der palästinischen Bevölkerung den Gedanken an eine neue politische Erhebung hervorgerufen. Ein apokryphes Buch, die Apokalypse Baruch, die wahrscheinlich aus der Zeit kurz nach 70 stammt, gibt uns ein deutliches Bild, wie man sich über die Schwere und den Druck der Gegenwart hinwegzutrusten suchte mit der Aussicht auf den bald erscheinenden Messias. Daß es in den nächsten Jahrzehnten in Palästina zu einer solchen Erhebung wirklich gekommen sei, darüber verlautet aus den Quellen nichts Sicheres. Aber soviel ist gewiß, daß die Kaiser Domitian und Trajan alle Juden aus Davids Geschlecht auffuchen und die irgendwie Verdächtigen hinrichten ließen, eben in der Absicht, so allen Hoffnungen der Juden auf den Messias aus Davids Hause ein Ende zu bereiten.¹⁾

Das unter der Asche glimmende Feuer der messianischen Hoffnung brach verheerend aus unter Hadrian. Zweierlei war es, was den Unwillen der Juden erregte und sie zum schärfsten Widerstand reizte. Hadrian hatte die Beschneidung als eine barbarische Sitte allgemein verboten. Das traf die Araber, die Samaritaner, die Aegypter, aber keines dieser Völker so empfindlich wie die Juden. Dazu kam, daß Hadrian an die Stelle des zerstörten Jerusalem eine neue Stadt setzen wollte, aber eine heidnische, Aelia Capitolina. Hadrian mag die Gründung dieser Stadt um 130 in Angriff genommen haben. Als er Syrien

¹⁾ Von Enteln des Judas, des Bruders Jesu, erzählt Hegesipp, daß Domitian, vor den sie als Davididen geführt worden waren, sie wieder entließ, nachdem sie ihm über ihren bescheidenen Besitz Auskunft gegeben, ihm die Schwielen ihrer Hände gezeigt und kurzen Bericht über Jesu Königreich erstattet hatten. Euseb., Hist. eccl. III, 20, 1—8.

verließ, etwa 132, war die Saat der Empörung reif, die in den vorhergehenden Jahren von einer Reihe patriotisch gesinnter Rabbinen ausgestreut worden war. Der eifrigste unter diesen war Rabbi Akiba. Auf seinen weiten Reisen, die ihn nach Babylonien, nach verschiedenen Provinzen Kleinasiens und nach Rom führten, hatte er, der hochangesehene Gesetzesgelehrte, die Hoffnungen der Juden auf eine nahe bevorstehende Umwälzung geschürt. Vorbereitungen aller Art für einen Aufstand waren getroffen: reiche Vorräte an Waffen und Lebensmitteln lagen in den Kalksteinhöhlen Judäas, kriegsbereite Mannschaften warteten nur auf den Wink zum Losbrechen, und auch der Führer fehlte nicht. Es war Bar Kofiba oder, wie er gewöhnlich genannt wird, Bar Kochba,¹⁾ ein Mann von gewaltiger Stärke und kühnem Mute. Als Akiba ihn erblickte, war er überzeugt, in ihm den Messias gefunden zu haben; auf ihn deutete er öffentlich die Bileamsweisagung: „Es wird ein Stern (kochab, aramäisch kochba) aus Jakob aufgehen und ein Scepter aus Israel aufkommen und zerschmettern die Schläfen der Moabiter und zertrümmern die Söhne Seths“ (4. Mose, 24, 17). Auch der Widerspruch angesehener Rabbinen, wie z. B. des Rabbi Jochanan ben Thurta, machte ihn nicht irre. Mochte dieser ihm immerhin zurufen: „Akiba, eher wird Gras aus deinen Kinnbacken wachsen, als der Sohn Davids kommt!“ — Akibas Glaube war nicht zu erschüttern, er wurde Bar Kochbas Waffenträger, und das Volk stand auf seiner Seite. Ungeheure Scharen strömten dem vermeintlichen Messias zu. Nach Dio Cassius sind 580 000 Juden während dieses Aufstandes im Kampfe umgekommen,²⁾ nach einer jüdischen Quelle³⁾ bestand Bar Kochbas Heer aus 400 000 Mann, von denen 200 000 zum Zeichen ihrer Unererschrockenheit sich selbst einen Finger abgehauen haben sollen, während die anderen 200 000, als man Bar Kochba ob dieser Verstümmelung Vorhaltungen machte, angeblich einen Beweis ihrer Kraft damit gaben, daß sie jeder eine Ceder des Libanon entwurzelten. Aber zu einer offenen Schlacht ließ es Bar Kochba nicht kommen. Aus ihren Verstecken heraus ver-

¹⁾ Bar Kochba (oder nur Kochba) — der schwebende Punkt steht für den Murrelrvokal, der dem deutschen e in der ersten Silbe von „Ge birge“ entspricht. — heißt er bei den christlichen Schriftstellern, so bei Justin, Eusebius, Hieronymus. Bar Kofiba (oder Benkofiba) ist sein Name in den jüdischen Quellen, womit er entweder als Sohn des Kofiba oder als gebürtig aus Kofiba (oder Kejib) bezeichnet wird. Die Deutung von Bar Kofiba als „Sohn der Lüge“ stammt erst aus späterer Zeit (von Rabbi Jhuda ha Nassi, etwa 200 n. Chr.). Sein eigentlicher Name war, wie aus den unter seiner Herrschaft geprägten Münzen hervorgeht, Simon.

²⁾ Dio Cassius, LXLX, 14.

³⁾ Echa rabbathi, übersetzt von Wünsche, 1881, S. 100.

heerten die Aufständischen das ganze Land. Die Juden, die Bar Kochba als Messias nicht anerkannten und sich am Kampfe gegen die Römer nicht beteiligten, wurden von ihnen aufs härteste bedrängt. Besonders hatten damals die Judenchristen zu leiden, die begreiflicherweise von diesem neuen Messias nichts wissen wollten.¹⁾

Die Macht Bar Kochbas war, auch durch Zulauf auswärtiger Söldner, so schnell gewachsen, daß der damalige Statthalter von Judäa, Tineius Rufus, den Juden gegenüber ohnmächtig war. Es bedurfte gewaltiger Anstrengungen von seiten der Römer, um des Aufstandes Herr zu werden. Die Truppen wurden verstärkt, der Statthalter von Syrien, Publicius Marcellus, führte einen Teil der syrischen Besatzung nach Judäa, aber Bar Kochbas Truppen konnten immer neue Erfolge erringen und erst, als der Kaiser einem seiner tüchtigsten Feldherren, dem aus Britannien zurückgerufenen Julius Severus, den Oberbefehl übertragen hatte, gelang es allmählich, die Juden zu unterdrücken. Es ist übrigens nicht unwahrscheinlich, daß Hadrian selbst nach dem Ausbruch des Aufstandes sich wieder nach Judäa oder wenigstens nach Syrien begeben hat.²⁾ In blutigen, langwierigen Einzelkämpfen mußten die festen Plätze erobert werden, in denen sich die Anhänger Bar Kochbas verschanzt hatten. Die letzte Zuflucht der Aufständischen war die starke Bergfestung Beth-ther, das heutige Bittir, ungefähr drei Stunden südwestlich von Jerusalem.³⁾ Als auch dieser Platz nach hartnäckiger Verteidigung, vielleicht erst, nachdem er ein volles Jahr lang belagert worden war, den Römern wohl durch Verrat in die Hände fiel, traf, um mit Euseb zu reden, den Urheber dieses Wahnsinns die gebührende Strafe: Bar Kochba fiel im Kampfe. Als man sein Haupt vor Hadrian brachte, erzählt die jüdische Sage,⁴⁾ jagte der Kaiser: „Wer hat diesen getötet?“ Ein Gote antwortete, er habe es getan. Hadrian befahl ihm, auch Bar Kochbas Leib zu bringen. Jener ging und fand den Hals des Helden von einer Schlange umwunden. Als er beides herbeigebracht, jagte der Kaiser: „Wenn nicht ein Gott diesen getötet hätte, wer hätte ihm sonst beikommen können?“

Was die jüdischen Quellen über Bar Kochbas Charakter berichten, wird nicht aus der Luft gegriffen sein. Ein Zeugnis für seinen Mut,

¹⁾ Justin, Apolog. I, 31.

²⁾ Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi, 13, S. 690 f.

³⁾ Ob gleich Vetera = Castra vetera? So Dalman, Aram.-Neuhebr. Wörterbuch, 1901, S. 64. — Vgl. auch Lebrecht, Bethet, die froglische Stadt im hadrianisch-jüdischen Kriege, 1877.

⁴⁾ Echa rabbathi, Wäinische, S. 100.

ja für seinen Übermut und sein allzugroßes Selbstvertrauen bringt die Erzählung, daß Bar Kochba einst ausgerufen habe: „Herr, wenn du uns nicht helfen willst, so hilf wenigstens unseren Feinden nicht, dann werden wir nicht unterliegen.“¹⁾ Und von seinem raschen, gewalttätigen Handeln erfahren wir aus dem Bericht, daß er seinen Oheim, den Rabbi Eleazar von Modein, der ganz ohne Grund von einem Samaritaner des Einverständnisses mit den Römern verdächtigt worden war, in heftigem Zorn so mit dem Fuß gestoßen habe, daß Eleazar tot zu Boden gesunken sei. Da ward ihm, so fährt die Erzählung fort, eine Stimme vom Himmel: „Du hast den Arm Israels gelähmt und sein Auge geblendet, darum soll dein Arm gelähmt und dein Auge geblendet werden.“ So fiel Beth-ther, und Bar Kochba wurde getötet.

Mit Bar Kochbas Tod war der Krieg im wesentlichen beendet (135). Drei und ein halb Jahre hatte er gedauert und unsägliches Elend über ganz Palästina gebracht. Das Land war verwüstet, die meisten Männer getötet²⁾, Frauen und Kinder wurden zu Tausenden in die Sklaverei geschleppt, Jerusalem ward eine heidnische Stadt. An die Stelle des Tempeldienstes trat der Kultus des Jupiter Capitolinus; in seinem Tempel ragte das Reiterstandbild Hadrians. Alle noch in Jerusalem lebenden Juden wurden vertrieben, und bei Todesstrafe durfte kein Jude forthin das Gebiet der Stadt betreten. Damit waren die Juden für Jahrhunderte von ihrer heiligen Stadt gelöst, Israel war nun wirklich ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Leibrock, ohne Heiligtum (Hosea 3, 4). Es stand nun in der Welt da als völlig heimatloser Fremdling. Aber die Hoffnung auf das, was Hosea 3, 5 verheißt, lebte als erhaltende Kraft in diesem Volke weiter.

Wenn man auch vorsichtiger und nüchterner geworden war, — daß der Messias dereinst kommen werde, galt als über allen Zweifel erhaben, und scharfem Tadel begegnete Rabbi Hillel (aus der Zeit Konstantins des Großen), als er erklärte: „Es gibt keinen Messias für Israel, weil sie ihn längst genossen haben in den Tagen des Hiskia.“ Mit besonderem Ernst vertiefte man sich gerade jetzt in die Stellen des Alten Testaments, die vom Messias redeten. Eine Frucht dieses Studiums ist die eigenartige Erscheinung, daß etwa seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts von den Rabbinen zwei Messiasgestalten unterschieden werden, einmal

¹⁾ Echa rabb. II; jer. Taanit IV, 7.

²⁾ Auch Rabbi Akiba, der ja als Herold des falschen Messias den Römern besonders verhaßt war, fand damals seinen Tod. Er wurde (nach bab. Berachoth 61 b) zu Tode gemartert, indem man ihm das Fleisch mit eisernen Klammern vom Leibe riß. Aber er blieb standhaft und betete das Schma (5. Moje 6, 4: Höre, Israel), und mit dem Worte „Schad“ (Einer) hauchte er seine Seele aus.

der Messias ben Joseph oder ben Ephraim, der als großer Krieger gedacht ist, Jerusalem wieder einnimmt und zu seinem Königssitze macht und zuletzt im Kampfe mit Gog und Magog (oder mit Armilos, dem letzten grimmigsten Vertreter der römisch-christlichen Weltmacht) getötet wird, und zweitens der Messias ben David, der eigentliche König Messias. Der Messias ben Joseph hat im wesentlichen nur politische Bedeutung, fast gar keine religiöse. Diese hängt an dem Messias ben David¹⁾. Von hier aus begreift man, wie in der Folgezeit eine Reihe politischer Abenteurer und phantastischer Schwärmer die Aufmerksamkeit des nach seinem Retter ausschauenden Volkes auf sich ziehen und Glauben finden konnte.

Der erste, der nach Bar Kochba sich als gottgesandten Befreier der Juden auszugeben wagte, war Moses von Kreta. Zur Zeit des jüngeren Theodosius (434) wurden die Judengemeinden von ganz Kreta von diesem Moses aufgefordert, ihr Geld, ihr Hausgerät, ihre Grundstücke im Stich zu lassen und ihm zu folgen. Er werde sie, wie einst Moses die Israeliten durch das Rote Meer geführt, sicher und trocken durch das Meer ins Gelobte Land bringen. Innerhalb eines Jahres gelang es diesem Betrüger, die Juden Kretas soweit zu bringen, daß sie in der Hoffnung auf Erlösung alle Arbeit vernachlässigten und ihren Besitz jedem beliebigen überließen. An einem festgesetzten Tage ging Moses den Juden, die mit Weib und Kind ihm in großem Zuge folgten, voran ans Meer. Er führte sie auf ein in die See hineinragendes Vorgebirge und forderte sie auf, sich von dort aus kühn ins Meer zu stürzen. Die ersten, die es taten, zerschellten teils an den Felsklippen, teils versanken sie im Wasser. Christliche Fischer und Kaufleute, die in der Nähe waren, retteten mehrere der Unglücklichen. Sie berichteten von dem Untergang der ersten und warnten die übrigen. Moses aber, den man ergreifen und töten wollte, war nirgends zu finden. Manche vermuteten, ein böser Dämon habe menschliche Gestalt angenommen, um die Juden zu verderben, und daraufhin sollen viele kretische Juden zum Christentum übergetreten sein²⁾.

Die Verfolgungen, denen die Juden von seiten der Christen ausgesetzt waren, führten zu manchen Aufständen, in denen die Geplagten sich ihrer Bedränger zu entledigen suchten. So erhoben sich unter der Regierung Justinians (529) in Palästina die Juden im Bunde mit den Samaritanern. An ihrer Spitze stand ein Räuberhauptmann Julianus. Die ersten Erfolge, die er im Kampf gegen die Christen er-

¹⁾ Vgl. hierzu die ausführliche Untersuchung von Dalman, *Der leidende und der sterbende Messias der Synagoge im ersten nachchristlichen Jahrtausend*, Berlin 1888.

²⁾ Socrates, *hist. eccl.* VII, 38.

rang, haben vielleicht die Hoffnungen der Juden auf ihn als den kommenden Messias hingelenkt. Das Jahr 531 wurde ja von manchen für das Jahr der Erlösung gehalten.¹⁾ Aber Justinians Truppen mekelten die Empörer bald nieder, und ihr Anführer wurde enthauptet.²⁾

Auch in Arabien erlebten die Christen die Vergeltung für die Untaten ihrer Brüder. In Jemen (Südarabien), wo um 500 der himjaritische König Abu Kariba das Judentum angenommen hatte, ließ dessen Sohn Jussuf Dhu-Nawas³⁾ byzantinische Kaufleute überfallen, ihrer Habe berauben und hinrichten. Aber dieser Versuch, auf eine bessere Behandlung seiner Glaubensgenossen im byzantinischen Reich hinzuwirken, brachte ihm selbst den Untergang durch die von Byzanz herbeigerufenen Aethiopier. Das südarabische Judentum, von dessen Bedeutung man sich bis nach Spanien hin auch in späterer Zeit noch übertreibend zu erzählen wußte, war damit in seiner eigentlichen Kraft gebrochen. In näherer Beziehung zu ihm standen die Juden von Jathrib, dem späteren Medina. Auch sie, die zunächst die Oberherrschaft über die benachbarten arabischen Stämme besaßen hatten, erfuhren damals den Umschwung der Verhältnisse. Ihrer tüchtigsten Häuptlinge durch arabische Hinterlist beraubt, mußten sie den Arabern weichen (um 530). Aber sie hofften auf den Messias, dessen Ankunft sie über ihre Feinde triumphieren lassen werde. Und es ist bekannt, wie sie, als Muhammed auftrat, in ihm zunächst einen Propheten sahen. Aber bald wandten sie sich von ihm, als er in seinem Lebenswandel mannigfachen Anstoß gab. Selbst seine Versicherung, daß er der erwartete Messias sei, hielt sie nicht bei ihm, sondern machte sie zu seinen gefährlichsten Gegnern. „Sehet ihn,“ sagten sie, „bei Gott!, er wird von keiner Speise satt und hat keine andere Sorge als um die Weiber. Ist er ein Prophet, so möge er seinem Prophetenamte obliegen, nicht den Weibern!“⁴⁾

Hundert Jahre nach Muhammeds Hedschra trat in Syrien ein Mann auf, der sich für den Messias der Juden erklärte. Sein Name wird verschieden überliefert.⁵⁾ Wahrscheinlich hieß er Se-

¹⁾ Zunz, Gesammelte Schriften, III, 226.

²⁾ Johannes Malalas, Chronographia, XVIII, Migne, SG 97, 656 f. — Mehr als oben gesagt, läßt sich nicht behaupten, gegen Lent, Schediasma de Iudaeorum pseudomessias, Herborn 1697, 33.

³⁾ Bei Joh. Malalas (Migne 97, 640) heißt er Dimnus.

⁴⁾ Graetz, Geschichte der Juden, V, 115 f. — Diefem Werke verdanken wir das meiste Material für unser Thema.

⁵⁾ Bei Conde, historia de la dominacion des los Arabes en Espana, I, 79, der aus einer arabischen Quelle citiert, heißt er Zonoría, bei Barhebraeus, Chronic. syriac. 3. J. 1031 der seleucidischen Aera, wird er Sa-ura genannt, in einer Gutachtensammlung, Schaare Zedek, Seria.

rene.¹⁾ Er versprach seinen Anhängern die Entrückung ins Gelobte Land, forderte aber dafür, ähnlich wie Moses von Areta, Verzicht auf den Besitz. Für seine Stellung zum Judentum seiner Zeit ist besonders wichtig, daß er die Bestimmungen des Talmud für nicht verbindlich erklärte. Ob diese talmudfeindliche Richtung ihm viele Anhänger erworben hat,²⁾ darf man bezweifeln. Entscheidender ist sicher für die Scharen, die ihm sich anschlossen, der Umstand gewesen, daß sie in ihm eben ihren Messias sahen. Seine Forderung des Verzichts auf alle Güter ward befolgt, sogar von den Juden Spaniens und Frankreichs. Sie ließen ihre Güter im Stich und schifften sich nach Syrien ein. Der spanische Statthalter Ambiza belegte ihre Häuser und Ländereien für den Staat mit Beschlagnahme. Gar bald fand die messianische Bewegung ihr Ende. Serene wurde gefangen genommen. Der Kalif Fezid legte ihm, um seine Weisheit zu prüfen, schwierige Fragen vor, auf die er die Antwort schuldig blieb. Er soll überhaupt (nach Barhebraeus) dem Kalifen erklärt haben, er habe nie im Ernste die Absicht gehabt, Messias zu sein, sich vielmehr über die Juden nur lustig machen wollen. Er wurde vom Kalifen den Juden zur Bestrafung übergeben.³⁾ Seine Anhänger kehrten zu den talmudischen Gemeinden zurück und wurden nach entsprechender Buße wieder aufgenommen.

Um 745 war Persien der Schauplatz einer messianischen Bewegung. Dbadja Abu 'Sja ben Jaakob aus Isfahan⁴⁾ war ihr Urheber. Plötzlich von einem Ausatz genesen, gewann er die Überzeugung, zu etwas Hohem berufen zu sein, und bald ward ihm gewiß, daß er ein Vorläufer des Messias, sein „Becker“ (Da-i) sei. Er erklärte, von den fünf Vorläufern, die dem Messias vorangehen müßten, der letzte und vollkommenste zu sein, der an Würde dem Messias gleichkomme. Möglicherweise hat er sich also für den Messias ben Joseph gehalten. Er fand viel Zulauf, angeblich 10 000 Juden. In den Vorschriften, die er seinen Anhängern gab, ging manches über die gewöhnlichen jüdischen Gebräuche hinaus. Statt der drei Gebetszeiten führte er deren sieben ein; Fleisch und Weingenuß untersagte er. Aber nicht mit Lehren

¹⁾ Chronicon Suidori Pacensis bei Florez, España sagrada, VIII, 298, siehe Graeg, V, 483.

²⁾ Wie Graeg, V, 185 meint.

³⁾ Graeg, V, 187.

⁴⁾ Lent, de Judaeorum pseudomessias, dessen Zusammenstellung nur mit großer Vorsicht zu gebrauchen ist, verlegt diesen fälschlich ins 12. Jahrhundert. (S. 49) Ihm folgt hierin wie auch in anderen Unrichtigkeiten die Schrift der Brüder Joseph und Augustinus Lemann „Die Messiasfrage und das Vaticaniſche Konzil“, Autorisierte Übersetzung, Mainz 1870, S. 17f.

konnte er den Auftrag ausführen, der ihm, wie er sagte, von Gott geworden sei, nämlich die Söhne Israels von der Hand der abtrünnigen Völker und der tyrannischen Könige zu befreien. Mit seinen Zehntausend zog er aus in den Kampf, und gerade in jener Zeit, die dem muhammedanischen Reich durch eine Reihe blutiger Aufstände den Untergang zu bringen schien, war sein Unternehmen gewiß nicht aussichtslos. Es glückte ihm auch, sich längere Zeit siegreich zu behaupten. Als dann aber an die Stelle der Omejjaden die Abassiden getreten waren, mußte Abu 'Isa Persien verlassen und sich nach Norden wenden. In der Gegend von Ra-i, dem alten Rhagae (Rhaga), lebten Juden, die — so erzählte man sich — von den Söhnen Moses¹⁾ herstammten; mit ihnen wollte Abu 'Isa sich verbinden. Ob ihm das gelungen ist, wissen wir nicht. Sicher ist, daß Almanjur, der zweite Abasside, Abu 'Isas Heer um 755 vernichtet hat. Der Führer fiel im Kampfe. Die Juden von Isfahan hatten unter dem Grimm des Siegers zu leiden. Aber Anhänger Abu 'Isas haben sich als Nisawiten bis ins 10. Jahrhundert erhalten.

Wie stark in jener Zeit die Hoffnung auf baldige Ankunft des Messias in den Gemütern der Juden²⁾ lebte, zeigt eine apokalyptische Schrift, die gerade damals³⁾ in Palästina verfaßt worden ist, die „Geheimnisse des Rabbi Simeon ben Jochai“ Darnach erwartete man die messianische Zeit mit dem Untergang des letzten Omejjaden. Nach diesem werde ein frecher König drei Monate regieren. Dann aber werde Edom (Rom=Byzanz) über Israel neun Monate herrschen. Der Messias ben Joseph werde erscheinen, die Israeliten nach Jerusalem führen, Tempel und Opferkult wiederherstellen. Gegen ihn werde auftreten der Antichrist Armilos, der Sohn des Satans und des Steines⁴⁾, fahlföpfig, kleinäugig, mit Ausjaß an der Stirn und auf dem rechten Ohre taub. Im Kampf gegen den Messias ben Joseph wird der Antichrist Sieger bleiben, Israel wird 45 Tage in der Wüste sein, und der Messias ben Joseph wird umkommen. Aber dann erscheint der wahre Mei-

¹⁾ Über die „Söhne Moses“, von denen auch Eldad (vgl. S. 13 Anm. 1) berichtet, und ihren Wohnsitz in Abehjnnien, s. Brüll, Jahrbuch f. Jüd. Geschichte und Literatur IV, 125 f., VII, 53—55.

²⁾ Über messianische Erwartungen bei den Muhammedanern jener Zeit vgl. Van Vloten, Recherches sur la Domination arabe, le Chiitisme et les Croyances messianiques sous le Khalifat des Omajjades, Amsterdam 1894, S. 29 f., 64 f.

³⁾ Nach Graeg, V, 495 zwischen dem 5. August und October 750.

⁴⁾ Über die Veranlassung zu dieser eigentümlichen Verbindung siehe Graeg, V, 498, 4).

fias, der Davidssohn. Doch da schon ein Messias umgekommen ist, wird er bei Israel keinen Glauben finden, sondern in Gefahr kommen, gesteinigt zu werden. Dann wird sich Gott offenbaren, der Messias erscheint auf den Wolken und tötet Armilos mit dem Hauch seines Mundes, Israel wird nach Jerusalem geführt, das zweitausendjährige messianische Reich beginnt. Daran schließt sich das jüngste Gericht; die Pforte der Hölle nimmt die Frebler auf zu ewiger Pein, die Frommen gehen ein zu ewiger Seligkeit durch die Pforten des Paradieses.

Es ist nicht unmöglich, daß diese Prophezeiung auf Abu 'Isa Bezug nimmt. Aber was sie verkündet hatte, traf nicht ein. Wohl ward Abu 'Isa getötet, wohl hatten die Israeliten viel zu leiden, länger, viel länger als 45 Tage, aber der Messias ben David blieb aus. Und über drei Jahrhunderte hindurch herrscht ein düsteres Schweigen. Die messianische Hoffnung fristet ihr Dasein mit Berechnungen des Jahres, das die Erlösung bringt. Saadja, der erste jüdische Religionsphilosoph, (+ 942), erwartete die Ankunft des Messias für das Jahr 964, andere dachten an 1010 oder 1058.¹⁾

Erst im 11. Jahrhundert gewinnen die messianischen Hoffnungen wieder größere Kraft. In Deutschland, das im Jahre 1012 die erste Judenverfolgung unter Heinrich II. gesehen hatte, und in Nordfrankreich waren die Gemüter auf die Ankunft des Erlösers vorbereitet. Eine mystische Schrift, die aus dem hebräischen Worte für „Zubelt“ (Jer. 31,7) die Zahl 256 entnahm und die Ankunft des Messias in die Zeit des 256. Mondcyklus verlegte, hatte verheißen, der Sohn Davids werde zwischen 1096 und 1104 erscheinen und die zerstreuten Söhne Judas nach dem Gelobten Lande führen.²⁾ Aber der Messias, der um das Jahr 1087 in Frankreich auftrat, ward von den Franzosen umgebracht und mit ihm die ganze heilige Gemeinde.³⁾

Größeren Umfang nahm die messianische Bewegung des Jahres 1096 an. Einige Zeit vorher hatte ein Jude vom Stamme Achron verkündet, ihm sei im Traume verheißen worden, daß alle Juden des byzantinischen Reiches sich in Saloniki sammeln und von dort nach Palästina ziehen würden, und man schalt ihn einen Feind Gottes, einen Menschen, der die Tage des Herrn beschleunigen wolle. Aber im Jahre 1096 fand sein Wort Erfüllung. In Saloniki war es, wo, nachdem

¹⁾ Zunz, Gesammelte Schriften, III, 226.

²⁾ Graetz, IV, 100. Siehe auch Kaufmann in Jewish Quarterly Review, X, 143.

³⁾ Moses Maimonides, Iggeret teman. Nach Salomon ben Birgas Schebet J'huda und nach Gedaljas Schalschelet ha fabbalah waren es viele Gemeinden, die vernichtet wurden.

schon an anderen Stätten, z. B. in Abydos, manche Zeichen und Wunder geschehen waren, völlig glaubwürdige Männer mit eigenen Augen, nicht im Traume, den Propheten Elias im Fleisch zu sehen gewürdigt wurden. Der Enkel des berühmten Rabbi Eliezer, des Großen, konnte sogar einen Stab zeigen, der ihm vom großen Vorläufer des Messias überreicht worden sei. Und eine Zeit der Wunder begann. Der gelehrte Michael ben Ahron in Saloniki, der auf beiden Augen blind gewesen war, erhielt damals sein Augenlicht wieder. In der Stadt, die sonst so manches Blutvergießen unter den Juden gesehen hatte, herrschte messianischer Friede. Man konnte glauben, daß auch der Kaiser Alexius Komnenus und der Patriarch die Juden unterstützten in ihrem Bestreben, dem messianischen Rufe ins Heilige Land zu folgen. Um sich würdig vorzubereiten, hielten die Juden ein strenges Fasten und übten sie Werke der Frömmigkeit, ihrer weltlichen Geschäfte vergessend. Manche fasteten täglich, andere regelmäßig Montags und Donnerstags, sie geißelten sich selbst, und der Sündenbekenntnisse war kein Ende. Immer mehr zogen Scharen der Juden, die der Ruf von dem Auftreten des Elias herbeiführte, nach Saloniki und weiter nach Konstantinopel. Zu Tausenden verließen damals deutsche Juden mit Weib und Kind die Heimat. Die französischen sandten einen besonderen Boten nach Konstantinopel, um bestimmte Nachrichten über die Erfolge des Befreiungswerkes zu erhalten und zu erfahren, ob die Zeit der Freiheit wirklich gekommen sei. Die Hoffnung der Ausziehenden richtete sich besonders auf die ihnen verkündigte Erhebung der Zehnstämme, die irgendwo im fernen Osten, „hinter den Bergen der Finsternis“ in selbständigen Reichen wohnen sollten.¹⁾ Wer nun jener „Elias“ gewesen ist, der den Juden von Saloniki erschien, ob er nach Palästina gezogen ist und von dort aus gewirkt hat, wie

¹⁾ Der Glaube an diese Zehnstämme ist besonders genährt worden von einem Abenteuerer Eldad, der um 880 von Palästina aus über Aegypten, die Berberei, Marokko nach Spanien gekommen war und überall neben manchen an Sindbad, den Seefahrer, erinnernden Erzählungen zu berichten wußte, daß die Stämme Dan, Naphtali, Gad, Ascher in Aethiopien und Südarabien einen großen selbständigen Staat bildeten, daß der Stamm Issaschar an der Grenze von Medien und Persten, Sebulon und Ruben zu beiden Seiten des Gebirges von Khorassan wohnten, daß Ephraim und halb Manasse in der Nähe von Meffa und Medina, die andere Hälfte des Stammes Manasse und der Stamm Simeon im Lande der Chazaren (auf der Halbinsel Krini) als besondere Staaten ansässig seien. Weiter erzählte er von dem Flusse Sambattion (lies: Sabbation) in Indien, der, zum Schutz um das Gebiet der „Söhne Mojs“ gezogen, sechs Wochentage in rasender Schnelligkeit Steine und Sand wälze, am Sabbath aber völlig ruhe. (Die ältesten Nachrichten über diesen „Sabbathfluß“ bei Joseph., bell. jud. VII, 5 und Plin., hist. nat. XXXI, 11.) Jahrhunderte hindurch hat man diese Nachrichten für glaubwürdig gehalten.

lange er sich hat halten können, ob er einen Messias gefunden hat, der zusammen mit ihm die Befreiung Israels versuchte, was endlich aus ihm geworden ist, das alles sind Fragen, auf die es bis jetzt keine Antwort gibt. Vielleicht bringt doch einmal ein glücklicher Fund mehr Licht. Die Kunde von dieser messianischen Bewegung verdanken wir ja auch einem in der Geniza¹⁾ von Kairo gefundenen Briefe aus dem Jahre 1096.²⁾ Die deutschen Juden aber haben gerade in diesem Jahre, statt die Freuden des Messiasreiches zu genießen, besonders bittere Leiden und Verfolgungen von seiten des Kreuzfahrerpöbels erdulden müssen.

Das zwölfte Jahrhundert hat verschiedene Messiasse gesehen. Um 1117 trat in der Gegend von Cordova ein solcher auf. Aber er brachte über sein Volk nichts anderes als Verfolgung von den Feinden Israels. Zu Jes versicherte um 1127 ein anderer, er sei der Gesandte des Messias und noch im selben Jahre werde der Erwartete kommen. Doch seine Verkündigung erfüllte sich nicht, und Israel hatte nur neue Beschwerden von seinen Widersachern. Das ist alles, was wir über diese beiden wissen.³⁾

Mehr ist zu berichten über einen kühnen Krieger, der dem englischen Staatsmann D'Israeli (Lord Beaconsfield) Anlaß zu einem Roman gab,⁴⁾ David Urui.⁵⁾ Nördlich von den Ruinen des alten Ninive, im kurduschischen Waldgebirge⁶⁾ lebten jüdische Gemeinden, die von der Herrschaft der persischen Sultane sich ziemlich frei zu halten wußten. Wilde Kampflust machte sie den Nichtjuden furchtbar. Um 1160⁷⁾ ward David Urui aus der Stadt Amadia ihr Anführer. Zu

¹⁾ Platz an oder in der Synagoge, an dem die abgenützten heiligen Bücher und andere wichtige religiöse Schriften verborgen werden.

²⁾ Veröffentlicht von Neubauer in *Jewish Quarterly Review* IX, 27—29. Was sich aus ihm für die Bewegung von 1096 erschen läßt, hat Kaufmann, dem die obige Darstellung folgt, in *JQR* X, 139—151, herausgestellt.

³⁾ Aus Maimonides, *Yggeret teman*.

⁴⁾ *The wonderful Tale of Alroy*, ins Deutsche übersezt von Clara Mai, ins Hebräische übertragen Warschau 1883 und 1899.

⁵⁾ Mit seinem vollen Namen heißt er Menachem ben Soliman ibn al rui. Dabei muß dahingestellt bleiben, ob der Name Menachem oder David von ihm angenommen worden ist, um seine Messianität kundzutun. Auch Menachem (= Tröster) ist ein Name des kommenden Messias.

⁶⁾ Der jüdische Reisende Benjamin von Tudela, der um 1170 in diesen Gegenden gewelt hat und dem wir das meiste über diesen Messias verdanken, nennt das Gebirge Haftan. Siehe *Itinerarium des Benjamin von Tudela*, herausgegeben von Aißer, S. 77 f.

⁷⁾ Die Jahreszahl bei David Gans, (*Zemach David*, Offenbach 1768, 27 b) 1135, die auf Jehuda ben Birga, Schebet Jehuda, zurückgeht, ist gegenüber den

Bagdad hatte er bei dem Exilsfürsten Chasdai, einem Davididen, und bei dem Vorsteher des dortigen Lehrhauses, Rabbi Ali, sich gründliche Talmudkenntnisse erworben; auch mit der arabischen Literatur und den Zauberkünsten der Magier soll er sich wohl vertraut gemacht haben. Durch seine auffallenden Taten wußte er sich schnell großen Anhang zu verschaffen. Er verkündete, er sei von Gott geschickt, um Jerusalem zu erobern und die Juden vom heidnischen Joch zu befreien. Seine Anhänger nannten ihn ihren Messias und strömten zahlreich nach Amadia zusammen. Als dies dem persischen Sultan zu Ohren kam, entbot er David zu sich. Unererschrocken erschien dieser und bejahte die Frage, ob er der König der Juden sei. Der Sultan ließ ihn ergreifen und in der Stadt Taberistan einkertern. Aber nach drei Tagen, so erzählt Benjamin von Tudela in seinem Reisebericht, als der Sultan mit seinen Fürsten und Ministern über die Angelegenheit der Juden beratschlagte, siehe, da erschien jener David, der sich selbst aus dem Kerker befreit hatte, trat ohne weiteres heran, und als der König ihn erblickte und fragte: „Wer hat dich hergeführt oder deine Fesseln gelöst?“, da antwortete er: „Meine Weisheit und meine Kühnheit; denn ich fürchte weder dich noch irgend einen deiner Diener“. Als bald befahl der Sultan ihn zu ergreifen. Aber die Diener erwiderten, sie sähen ihn nicht, obwohl sie seine Stimme hörten. Zum Könige, der sich hierüber sehr verwunderte, sagte David: „Siehe, ich gehe nun meinen Weg. Wenn ihr könnt, folget mir!“ und ging davon. Der König mit samt seinen Begleitern folgte ihm, bis sie an das Ufer des Flusses Gozan kamen. Da nahm David ein Schweißtuch, breitete es über das Wasser und ging vor den Augen aller hinüber. In einem Tage legte er die sonst zehn Tage dauernde Reise nach Amadia zurück, aufs höchste bewundert von allen Juden, denen er seine Erlebnisse erzählte. Im Hinblick auf diese Ereignisse, die den Mut der aufständischen Juden bedeutend stärken mußten, befahl der Sultan dem Exilarchen, David von solchen und ähnlichen Taten abzubringen, widrigenfalls er alle Juden in seinem Königreich töten werde. Auch die jüdischen Gemeinden baten Chasdai, David umzustimmen, damit nicht unschuldig Blut vergossen werde. Man schrieb ihm, die Zeit der Erlösung sei noch nicht gekommen, die Zeichen dieser Zeit seien auch noch nicht sichtbar geworden, wer aufgeblasenen Gemütes sei, werde keinen Erfolg haben, und man drohte ihm mit dem Banne. Wie groß aber Davids Einfluß schon war, wie sehr das Volk an seinen

Aussagen Benjamins nur dann zu halten, wenn man Arui eine fünfundzwanzig-jährige Wirksamkeit zuschreiben will. — David el-David bei Gans ist wohl an einen Schreibfehler zurückzuführen.

Messias glaubte, zeigten die Vorgänge in Bagdad selbst. Zwei Betrüger wiesen Briefe Davids vor, in denen er die Erlösung auf eine bestimmte Nacht festsetzte, und sie verhiessen, alle seine Anhänger würden im Fluge von Bagdad nach Jerusalem getragen werden; deshalb sollten sie in grünen Gewändern auf den Dächern stehend des Zeitpunktes der Erlösung harren. Voll freudiger Erwartung des Heils gab man gerne alle Habe den beiden Männern zur Verteilung an die Armen. „Die Nacht erschien, die Menge war auf den Dächern in gespannter Erwartung versammelt, Frauen weinten, Kinder schrien, alle bewegten sich ungebärdig, um das Fliegen zu versuchen, bis der Anbruch des Tages ihnen die Augen über ihre Leichtgläubigkeit öffnete. Die Betrüger hatten sich mit dem ihnen anvertrauten Vermögen davon gemacht. Die Bagdader nannten diese Zeit „das Jahr des Fliegens“ (Mom-el Tajaran) und berechneten fortan die Vorgänge der Zeit nach diesem Ereignisse.“¹⁾

David zeigte keine Lust, sich dem Wunsche des Exilarchen und der jüdischen Gemeinden zu fügen. Er ließ die Überbringer jenes Briefes überhaupt nicht vor.²⁾ Seinem Treiben wurde erst ein Ende gemacht, als es dem türkischen Befehlshaber Amadias, Seif al-Din, gelang, Davids Schwiegervater auf seine Seite zu ziehen. Für 10 000 Goldstücke unternahm dieser es, den eigenen Schwiegersohn im Schlafe zu töten.³⁾ Die Juden aber hatten noch weiter unter dem Zorn des Sultans zu leiden, bis eine Fürbitte des Exilarchen, die mit einer Zahlung von ungefähr hundert Talenten Goldes unterstützt wurde, den gewünschten Erfolg hatte. Anhänger Davids haben sich als Menachemisten eine Zeit lang erhalten.

Auch Südarabien hatte um diese Zeit keine messianische Bewegung. Im Jahre 1172 erging von seiten eines angesehenen jemenitischen Juden,

¹⁾ Graëz, VI, 203.

²⁾ So nach Benjamin von Tudela; eine andere Quelle, Schebet J'huda, (Sammelwerk der drei Ibn Virga) — ob wirklich accuratius als Benjamin, wie Lent, S. 57 meint? Jedenfalls ist die Jahreszahl 1139 nicht richtig, die aus dieser Quelle erschlossen werden muß — läßt ihn zwar die Briefe lesen, aber über i. e. ipotten.

³⁾ Schebet J'huda und ihm folgend David Gans im Zemaeh David wollen aus einem Schreiben des Maimonides ersehen haben, daß David dem Sultan auf die Frage nach dem beglaubigenden Zeichen seiner Messianität erklärt habe, man möge ihm den Kopf abschlagen, er werde doch wieder auferstehen; und so sei er gestorben. Wahrscheinlich ist dies doch eine Verwechslung mit dem jemenitischen Messiasvorläufer. (S. 17.) -- Auf David Alrui scheint sich auch die Notiz in Gedaljahs Schalscheleth ha Kabbalah zu beziehen, aus der Lent, S. 51, die Nachricht von einem neuen Messias, David Almuassar, entnimmt, der 1176 in Mähren sein Wesen getrieben habe.

Jakob Alfajumi, ein Schreiben an den berühmtesten Juden des zwölften Jahrhunderts, an Moses Maimonides. Der Verfasser wünschte unter anderem Auskunft darüber, wie man sich zu einem Schwärmer stellen solle, der großen Zulauf von Juden und Arabern habe. Er gebe sich für einen Boten des Messias aus, der vor ihm her den Weg bereiten solle. In den Gebeten habe er verschiedene Neuerungen eingeführt. Er predige, die Juden sollten sich bereit halten für die Ankunft des Erlösers und ihre Habe mit den Armen teilen. Manche Wunder, die er getan, schienen für ihn zu sprechen.¹⁾ Maimonides erklärte den jemenitischen Gemeinden in seinem uns noch erhaltenen Antwortschreiben (*Aggeret teman*), daß jener angebliche Vorläufer des Messias wohl gottesfürchtig, aber unwissend sei. Sie sollten ihn warnen, daß er nicht selbst zu Grunde ginge und die jüdischen Gemeinden in Lebensgefahr brächte. Ein Jahr darauf wurde jener Schwärmer gefangen genommen. Seine Anhänger waren bald zerstreut. Maimonides weiß von dem Ende dieses Mannes zu erzählen, daß der arabische Häuptling, der ihn gefangen genommen, ihn gefragt habe: „Warum hast du das getan?“ „Jener antwortete: „Mein Herr König, ich sage die Wahrheit, ich habe das auf Gottes Befehl hin getan.“ „Was ist das Wunderzeichen zu deiner Beglaubigung?“ „Du magst mir das Haupt abschlagen, dann werde ich wieder auferstehen und leben wie zuvor.“ Da sagte der Häuptling: „Du kannst kein größeres Zeichen haben als dieses. Und wenn es so sein wird, dann werde ich und die ganze Welt sicherlich glauben, alle deine Worte seien wahr und gut und recht, und unsere Vorfahren hätten Lüge und Eiteltes bejassen, was ihnen nicht genügt hat.“ Alsbald ließ der Häuptling ein Schwert bringen und jenem den Kopf abschlagen. „Möchte sein Tod, so wünscht Maimonides, eine Sühne sein für ihn selbst und für ganz Israel!“ Aber noch 1194 gab es Juden in Jemen, die versicherten, der Getötete werde bald wieder auflieben und aus seinem Grabe erstehen.²⁾

Wie von seiten nichtswürdiger Christen die Messias Hoffnung der Juden gelegentlich ausgebeutet wurde, und wie leicht manche jüdische Kreise der Verkündigung von dem baldigen Herannahen des Messias Glauben schenkten, zeigt eine Erzählung des Cäsarius von Heisterbach, die weitergegeben ist von Alfonso de Spina in seinem *Fortalitium fidei*.³⁾ Während diese beiden als Ort der Handlung Limoges nennen, wollen

¹⁾ So nach dem Briefe des Maimonides an die Juden von Marjeille vom 27. September 1194.

²⁾ Maimonides, Brief an die Juden von Marjeille.

³⁾ Lugd. 1511, lib. III, de bello iudaeorum, consid. VIII, sext. pass. gegen Ende.

Schriftsteller des 17. Jahrhunderts wissen¹⁾, daß Worms im Jahre 1222 der Schauplatz der Erzählung gewesen sei. Ein junger Geistlicher, der Geliebte einer sehr schönen Jüdin, wollte diese vor der drohenden Schande retten. „Nun wußte der Jüngling, daß der alte Jude seine Schlafkammer unten im Haus gegen der Gassen hinaus hätte; nahm deswegen ein lang dünn Rohr, kam zu Mitternacht für das Haus, und weil er zuvor eines kleinen Loches in einem Laden wahrgenommen, steckt er das Rohr durch das Loch in des Juden Kammer und redte durch dasselbige den Juden und sein Eheweib mit lispelnder Stimme an: „O ihr gerechte und Gott liebe Eheleut (nannte sie mit Namen), freut euch, denn eure Tochter, die eine Jungfrau ist, hat einen Sohn in ihrem Leib empfangen, der wird der Erlöser sein eures Volkes Israel.“ Merkte hierauf, daß der Jude erwacht, sein Weib auch geweckt und zu ihm gesagt: „O mein Liebste, hast du die himmlische Stimm gehört? Es ist ein Engel allda gewesen. Stehe auf, wir wollen beten, daß du die himmlische Stimm zu hören auch gewürdiget werdest.“ Der Jüngling hörte dieses alles, und als sie mit einander beteten, redte er wieder durch das Rohr und sprach: „Ihr sollt eure Tochter in hohen Ehren halten und großen Fleiß anwenden, daß sie und ihr Sohn wohl versorget werden, denn aus ihrem jungfräulichen Leib wird der Messias geboren werden, auf welchen ihr wartet.“ Dieses erweckte bei den törichtten Eltern eine große Freud, sonderlich weil sie als gerechte und Gott liebe von dem vermeinten Himmelsboten angeredet worden. Ihre Freud ob der angehörten himmlischen Stimm offenbarten sie ihren Nachbarn und Freunden, die schreibens aus an andere Juden, welche sich freueten über der so nahen Ankunft des Messias, ehreten die schöne Jungfrau, brachten ihr viel Geschenk, warteten mit großem Verlangen auf ihre Geburtsstund, riefen und schrien täglich: „Messia, o Messia, du unser Verlangen, komme!“ Endlich gebar diese Jungfrau ein Tochter, dardurch alle Hoffnung, Ehr und Freud der Juden in den Brunnen gefallen und sie von männiglich verlachtet und verspottet wurden. Einer aus den Juden nahm diesen neuen Messias und schmiss ihn aus Ungeduld wider die Wand, über welchem Kindermord er auch seinen verdienten Lohn empfangen, und mußte die Tochter den Vater des Kinds offenbaren.“²⁾

Das dreizehnte Jahrhundert ist die Zeit, in der im Gegensatz zu dem durch Moses Maimonides besonders erstarkten aristotelischen Ratio-

¹⁾ Siehe Lent, S. 64 f.

²⁾ Diese Erzählung ist in neuerer Zeit wieder verwertet worden in Adolf Büggtins Novelle „Sephora“.

nalismus weiterer jüdischer Kreise die neuplatonisch beeinflusste jüdische Mystik ihre größte Ausbildung erfährt in der Kabbala. Diese Theosophie des Judentums erstrebte gegenüber der durch die rein juristische und rationalistische Betrachtung der Religion herbeigeführten Erstarrung eine Verinnerlichung des religiösen Lebens, lebendige Gotteserkenntnis. Der Mangel einer wirklichen Offenbarung trieb auch hier in den Mysticismus hinein. Ebenso wie es früher der Neuplatonismus geübt hatte, wollte man zu tieferer Erkenntnis kommen durch die Verwendung der allegorischen Deutung. Der jüdische Scharfsinn bediente sich dabei im wesentlichen folgender vier Mittel, um der Schrift die erhabensten Geheimnisse philosophischen Denkens abzulocken: die Gematria betrachtet die 22 hebräischen Buchstaben nach dem Zahlenwert,¹⁾ das Notarikon verwendet die Konsonanten eines Wortes so, daß jeder Buchstabe den Anfangsbuchstaben eines neuen Wortes bildet,²⁾ der Ziruf besteht in der Umkehrung, die zu neuen Worten führt, die Themura endlich vertauscht die Buchstaben mit solchen, die ähnlich klingen oder ähnlich aussehen, z. B. Aleph und He, Daleth und Kêsch, oder sie setzt etwa an die Stelle des ersten den letzten Buchstaben des Alphabets, an die Stelle des zweiten den vorletzten, und so fort (das sogenannte Athbasch).³⁾ Diese vier Hilfsmittel des geistlichen Verständnisses wurden nun besonders auf den Namen Gottes angewandt, auf den unaussprechbaren (Jhwh=Jahweh). Man glaubte, nicht nur Gottes wahres Wesen damit erkennen zu können, sondern auch Gottes Macht damit zu gewinnen: in einer jüdischen Schmähschrift auf das Christentum, die auch dem 13. Jahrhundert entstammt, nämlich in dem von Häckel in seinen Welträtseln als „Quelle“ benutzten Sopher tof doth Jeschu,⁴⁾ finden sich reichliche Beweise für den Glauben der Kabbalisten, mit Hilfe des „unaussprechbaren Namens“ Wunderthaten aller Art vollbringen zu können.

Es ist verständlich, daß in diesen religiös interessierten, ja in ihrem religiösen Drang oft aller Besonnenheit vergeßenden Kreisen sich die Gedanken der messianischen Hoffnung besonders ausbilden und zu schwärmerischen Taten führen konnten. So ist denn auch einer der bedeutendsten Kabbalisten des 13. Jahrhunderts zunächst als Prophet, dann auch als Messias aufgetreten: Abraham ben Samuel Abulafia.⁵⁾ In Saragoſſa ward er 1240 geboren. Von seinem Vater

¹⁾ Ein Beispiel siehe S. 12, auch S. 21.

²⁾ Ein Beispiel siehe S. 30.

³⁾ Ein Beispiel siehe S. 47.

⁴⁾ Zu finden bei Wagenſeil, Tela ignea Satanae, Altorf 1681.

⁵⁾ Über ihn handelt ausführlicher J. Günzig im Ha eschol, V, (1905) 85—112.

wurde er bis zum 18. Jahre in Bibel und Talmud sorgfältig unterwiesen. Nach des Vaters Tode verließ der Zwanzigjährige das spanische Tudela, wohin seine Familie bald nach seiner Geburt übergesiedelt war. Wanderlust, hervorgerufen wohl durch die gerade bei den spanischen Juden viel verbreiteten Gerüchte von dem sagenhaften Fluß Sambathion, an dessen Ufern die Zehnstämme ein unabhängiges Reich besäßen,¹⁾ nicht minder aber unerfülllicher Drang nach neuen, befriedigenden Erkenntnissen, vielleicht auch die Hoffnung auf den verheißenen Messias wird es gewesen sein, was ihn nach dem Orient führte. Gerade damals war die messianische Erwartung wieder gesteigert worden durch das Vordringen der Mongolen nach Syrien und Palästina. Eine messianische Apokalypse aus jener Zeit, deren Verfasser die großen Schätze, die ein Mongolenchan damals auf einer Insel festung verwahren ließ, als für den König Messias aufbewahrt ansieht, ist uns noch erhalten.²⁾ Abulafia's Weg führte ihn zunächst über Griechenland, wo er sich verheiratete. Aber die Sehnsucht nach dem Gelobten Lande war zu groß, als daß er in Griechenland hätte aushalten können. Er verließ seine Frau und gelangte bis nach Akko in Palästina. Die Einsicht, daß es ihm in dieser Kriegszeit unmöglich sein dürfte, bis zu den Zehnstämmen zu gelangen, hat ihn vielleicht zurückgeführt. Mit seiner Frau begab er sich von Griechenland nach Italien. In Capua ließ er sich nieder. Dort ward er mit der Philosophie des Maimonides bekannt und bald so vertraut, daß er darüber Vorlesungen halten konnte. 1271³⁾ finden wir ihn in Barcelona, wie er sich völlig dem Studium der Kabbala hingibt. Die Erkenntnis, daß die Philosophie dem wahrheitsfindenden Frommen nicht genügenden Halt zu geben vermag, hatte ihn dieser Seite des jüdischen Geisteslebens genähert. Aber auch sie befriedigte seinen immer weiter drängenden Geist nicht. Offenbarung war es, nach der ihn verlangte. Und Offenbarung ward ihm zuteil, eine Offenbarung, vor welcher die Philosophie und die Geheimlehre an Bedeutung völlig zurücktraten. Wie man diese Offenbarung erlangt, dazu hat Abulafia ausführliche Anweisung gegeben. Voraussetzung ist, sich fernhalten vom Getriebe der Welt, im stillen Kämmerlein den Geist von den niederen Sorgen befreien, in weiße Gewänder gehüllt, mit Gebetsmantel und Gebetsriemen umgeben, die Seele andächtig sammeln. Dabei sind dann die Buchstaben des Gottesnamens Jahweh in wechselnden Reihen bald

¹⁾ Siehe auch S. 13.

²⁾ Mehr darüber bei Graetz, VII, 470 f.

³⁾ Im 31., nicht wie Graetz, VII, 223, mitteilt, im 33. Lebensjahre. So nach Dzar 'eden ganz. Siehe Günzig, Ha eschfol, V, 89.

laut, bald leise auszusprechen. Man kann sie auch unter vielen Bewegungen und Verbeugungen in einer bestimmten Reihenfolge niederschreiben, so lange, bis die Sinne verwirrt werden und eine innere Glut die Seele erfüllt. Dann überfällt den Menschen ein Schlaf, es ist, als ob die Seele vom Leibe sich löste. Diesem Zustand gilt es durch Übung längere Dauer zu verleihen, und dann vereinigt sich die göttliche Fülle mit der Seele in einem Kuß. Aus dieser seligen Vereinigung entspringt die Offenbarung.

Außer in Barcelona lehrte Abulafia auch in Burgos und Medina-Celi (hebr. Medinat-schalom) in Castilien, und überall fand er lernbegierige Schüler. Aber nicht in Spanien, sondern in Italien, in Urbino, trat er 1279 mit seiner ersten prophetischen Schrift hervor. In ihr verkündete er, daß ihm ein Wort Jahwehs offenbart habe, „er sei der Messias, der gekommen sei, um die Lücken der Judenheit zu vermauern, um zu heilen ihr Niedergerissenes (Amos 9, 11), um zu erleuchten die Augen der Söhne seines Volkes durch das Anschauen der wahren Gottheit.“¹⁾ Im Laufe der Jahre hat er neben 26 kabbalistischen Werken 22 prophetische Schriften verfaßt. Er nennt sich in ihnen gern Kasiel (= Gottesgeheimnis) oder Scharja. Der Zahlenwert dieser Worte deckt sich nämlich mit dem seines Namens Abraham, und so konnte und sollte auch hieraus ein der Gematria Kundiger den Hinweis auf ihn als den Messias finden.

40 Jahre alt ging Abulafia nach Rom in der sicheren Erwartung, dort durch seinen Geist Wunder zu vollbringen. Er wollte nichts Geringeres, als den Papst für sich gewinnen und zum Judentum bekehren. Der damalige Papst war Nikolaus III., jener gewandte Politiker, der wegen seines Nepotismus von Dante in die Hölle versetzt wird. Er weilte damals nicht weit von Rom, in Suriano. Auf die Kunde von Abulafias Plan gab er den Befehl, den Juden überhaupt nicht in den Palast hineinzulassen, sondern ihn ohne weiteres zu ergreifen und vor dem Stadttor zu verbrennen. Die päpstlichen Beamten beeilten sich, den Befehl ihres Herrn auszuführen, und errichteten um die Stadt einen Wachdienst. Nichts ahnend lenkte Abulafia seine Schritte am 22. August 1280 nach Suriano. Durch ein Wunder wurde er aus den Händen seiner Feinde errettet. Gott erbarmte sich seiner, wie er sagt, mit zwei Stimmen, mit einem Doppelmund.²⁾ So durchschritt er sicher den Hinterhalt, durchschritt er auch das innere Stadttor. Und siehe, kaum hatten seine Füße den Boden Surianos betreten, da flog

¹⁾ Ha eschol, V, 98.

²⁾ Wohl mit Graec als Doppelzunge zu deuten.

die Kunde durch die Stadt, daß der Papst ganz plötzlich unver-
sehens gestorben sei. Abulafia sah darin ein Eingreifen Gottes und pries
sich glücklich, daß dieser Sieg durch seine Hand und seine Kraft errungen
sei; er deutete dies des näheren in seinem apokalytischen Schreiben
Sepher ha Dt.¹⁾

Von Rom ging Abulafia nach Messina, und auch dort gab er sich
für den Messias aus. Die messianische Erlösung solle im Jahre 1290
anheben. Seine Predigt fand Glauben, nicht nur in Sicilien, wahr-
scheinlich auch in Deutschland. Denn im Jahre 1286 wanderten viele
deutsche Juden aus Speier, Worms, Mainz, Oppenheim unter Führung
ihres angesehensten Rabbi, Meir von Rotenburg, aus ihrer Heimat, zu-
nächst nach der Lombardei, dann weiter übers Meer. Sie wollten wohl
in Palästina der Ankunft der von Abulafia verkündeten Erlösung ent-
gegenharren. Rudolf von Habsburg ließ ihren Führer, der in Görz
vom Stadthauptmann festgehalten worden war, nach Deutschland zurück-
bringen und bis zu seinem Tode in milder Haft halten, um weitere Aus-
wanderungen der finanzkräftigen Juden zu verhindern.

Aber nicht alle Juden Siciliens schenkten dem neuen Messias
Glauben, und auf ihre Anfrage in Barcelona erhielten sie ein Schreiben
des dortigen Rabbiners Salomo ben Aberet, in dem er vor Abulafia
warnte. Die Furcht der Juden vor neuen Bedrückungen, den gewöhn-
lichen Folgen einer messianischen Bewegung, tat das ihre. Abulafia mußte
Sicilien verlassen. Auf der Insel Comino bei Malta fand er Unter-
kunft, um 1288. Aus diesem Jahr stammt jene vorhin erwähnte apo-
kalyptische Schrift, Sepher ha Dt.²⁾ Darin erzählt er auch von seinen
Mißerfolgen bei Nichtjuden wie bei Juden: Jahweh befahl ihm, in
seinem Namen zu reden zu den Heiden, die unbeschnittenen Herzens und
unbeschnittenen Fleisches sind, und er tat also und redete zu ihnen, und
sie glaubten an die Botschaften Jahwehs; nur bekehrten sie sich nicht
zu Jahweh, denn sie vertrauten auf ihr Schwert und auf ihren Bogen.
„Die Weisen Israels dagegen, die sich vornehm tun, sprechen: „Warum
sollen wir den Namen Jahwehs berechnen, und was wird es uns hel-
fen, wenn wir ihn berechnen? Ist es nicht besser für uns, statt der
Zahlen (des Jahwehnemens) Silber und Gold zu zählen? Denn mit
ihnen vermögen wir zu helfen uns und allen unseren Freunden.“ Wie
und wann Abulafia geendet hat, wissen wir nicht. Sicher ist er nicht
vor 1291 gestorben.

¹⁾ Nach Günzig, Ha eschol, V, 99.

²⁾ Herausgegeben von Jellinek in der Jubelschrift zu Graeg's 70. Geburtstag,
Breslau 1887, 2. Abteilung, S. 86 f.

Aber seine Gedanken wirkten weiter. Einer seiner Schüler, Samuel aus Medina-Celi, verkündete in prophetischer Rede den Juden der kleinen Stadt Myllon (im Gebiete von Segovia) die Nähe des messianischen Reiches. Zur selben Zeit verhieß ein Jude, dessen Namen wir nicht wissen, in Avila den baldigen Beginn der Erlösung. Er nannte auch als Zeitpunkt für ihren Eintritt den letzten Tag des vierten Monats 1295. Salomo ben Aberet aus Barcelona warnte auch hier vor der Leichtgläubigkeit: außerhalb Palästinas sei Prophetie ausgeschlossen, die Zeit sei auch einer solchen gar nicht wert, endlich sei es unglaublich, — was die Anhänger des Propheten als besonderen Beweis seiner himmlischen Berufung vorbrachten — daß Jemand, der bis dahin völlig unwissend im Schreiben und Lesen gewesen sei, mit einem Schlage eine so umfangreiche Schrift wie die dem „Propheten“ zugeschriebene „Wunder der Weisheit“ verfassen könne. Doch das Ansehen des Propheten von Avila ward dadurch bei der Menge nicht erschüttert, und viele bereiteten sich mit Fasten und guten Werken auf den Tag der Erlösung vor. Aber zur bestimmten Zeit warteten sie in der Synagoge vergeblich auf den Messias. Ein Wunderzeichen freilich ereignete sich dabei: die Harrenden entdeckten plötzlich auf ihren Gewändern kleine Kreuze. Da sie sich deren Herkunft nicht erklären konnten, sollen einige schwermütig geworden, andere zum Christentum übergetreten sein.¹⁾ Über den Verbleib des Propheten von Avila verlautet nichts.

Genährt ward die messianische Hoffnung auch von Moje de Leon (+ 1305). In seinem berühmtesten Buch, dem Hauptwerk der Rabbalisten, dem Sohar, verhieß er die Ankunft des Messias für den Anfang des 14. Jahrhunderts. „Wenn das 60. oder 66. Jahr die Schwelle des sechsten Jahrtausends der Welt überschreiten wird, (also 5060 oder 5066, nach christlicher Zeitrechnung 1300 oder 1306), wird sich der Messias zeigen.“²⁾ Aber gerade das vierzehnte Jahrhundert scheint, obwohl z. B. das Jahr 1358 von verschiedenen angesehenen Gelehrten als das messianische Jahr bezeichnet worden war, auch nicht einen einzigen Bewerber um den Messiasstitel hervorgebracht zu haben. Wenn es wirklich irgendwo zu messianischen Bewegungen gekommen ist, so sind sie sicher bei den grausamen Verfolgungen, die gerade in diesem Jahrhundert über die Juden hereinbrachen, gleich im Keime erstickt worden.

Um das Jahr 1400 sah die kleine kastilische Stadt Cisneros einen Messias in ihrer Mitte. Sein Name ist nach der ansprechenden

¹⁾ Alfonso da Spina, Fortalitium Iudei, lib. III.

²⁾ Graez, VII, 243.

Vermutung von Graez¹⁾ wohl Jakob Alforsano gewesen.²⁾ Er soll mancherlei Wunder getan haben und wurde von Chasdai Crescas, einem scharfsinnigen jüdischen Religionsphilosophen, als Messias anerkannt und in der Synagoge öffentlich als Messias verkündet.³⁾ Was aus ihm geworden ist, bleibt in Dunkel gehüllt.

Dem 15. Jahrhundert gehört wohl auch die Begebenheit an, von der Joseph ibn Virga (im Schebet Jehuda, § 32) berichtet.⁴⁾ Darnach fand im Perserreich ein Betrüger, der sich für den Messias ausgab und zunächst kriegerische Erfolge aufweisen konnte, viele Anhänger. Als er mit seiner starken Schar kampferüstet gegen den Sultan heranzog, drohte dieser allen Juden seines Reiches den Untergang. Im Hinblick auf diese Gefahr baten die Juden den falschen Messias, von seinem Vorhaben abzustehen. Er antwortete ihnen: „Ich bin hier, um euch zu retten, und ihr wollt nicht gerettet werden? Wen fürchtet ihr, Elende? Wer wird auch nur meinen Unblick aushalten? Der Perserkönig ist euch fürchtbar, den ich bloß durch den Ruf meines Namens, beim ersten Klang meiner Waffen in die Flucht schlagen werde.“ Als man ihn nach den Beweisen seiner Messianität fragte, berief er sich auf seine früheren Erfolge; anderer Beweise bedürfe es nicht. Die Juden hielten ihm entgegen, daß schon viele vor ihm das gleiche versucht hätten, aber alle mit unglücklichem Ausgang. Da trieb er sie zornig von sich. Doch am nächsten Tage, als die Juden ihn wieder bestürmten und ihm ihre kleinen Kinder entgegenhielten, um sein Herz zu rühren, erklärte er sich bereit vom Kriege abzustehen, wenn der König ihm die Kriegskosten für seinen Feldzug erstatte; und darauf bestand er, obgleich man ihm vorstellte, wie wenig Aussicht vorhanden sei, daß der König ihm, einem Juden, die Kriegskosten ersetzen werde. Den Juden, die unter Klagen und Tränen dem König die Forderung des falschen Messias überbrachten und dabei jenen Empörer als einen Wahnsinnigen hinzustellen suchten, erwiderte der König, er halte dies Verlangen durchaus für berechtigt und

¹⁾ Geschichte der Juden, VIII, 415.

²⁾ Gegen die Gleichsetzung dieses Messias mit Moses Boniak Botarel, die Brüll im Hamagid, 1878, 198, versucht hatte, auch Steinschneider, Geschichtsliteratur der Juden, I, § 63.

³⁾ Die lateinische Quelle für die Kenntnis dieses Messias ist ein Stück aus der großen Rede, mit der Gerónimo de Santa Fe die berühmte Disputation von Tortosa (1413) eröffnet hat. Sie liegt vor in Rodríguez de Castro, Biblioteca I, 206.

⁴⁾ Daran zu denken, könnte die Berufung auf Moses Hamon, den türkischen Leibarzt, der zwischen 1490 und 1565 gelebt hat, nahelegen. Es ist aber auch nicht ganz unmöglich, daß dieser Bericht sich auf David Alruï bezieht.

werde jenem die Summe bezahlen; er möge ihm nur die Kostenberechnung zuschicken. Und wirklich bezahlte der König die geforderte Summe, und jener Betrüger zog sein Heer zurück. Die Leidtragenden bei dem ganzen Handel aber waren die Juden. Denn nun wurden sie vom Könige gezwungen, die ganze Summe, die er bezahlt hatte, ihm wiederzuerstatten. Außerdem verhängte der König noch andere Demütigungen über sie.

In welchen Teil des 15. Jahrhunderts diese Begebenheit fällt, ob vielleicht um das Jahr 1430, das als Messiasjahr galt, oder um 1440, für welches Jahr Ibn Schoaib die Auferstehung erwartete,¹⁾ ist nicht auszumachen. Als dann Ismael Sophi die Uneinigkeit der letzten Sultane benutzte und sich in glücklichen Kriegen schnell zum Beherrscher von ganz Persien machte (1502), fehlte es nicht an Juden, die ihre messianische Hoffnung in ihm erfüllt zu sehen glaubten. Freilich wurden sie bald genug durch Sophi selbst von ihrem Irrtum überzeugt.²⁾

Das Jahr 1500 galt vielen Juden als die Zeit, in der der Messias erscheinen werde. Und der Vorläufer des Messias stellte sich auch ein. Es war der Rabbi Aischer Lämlein oder Lemmel, der 1502 in Istrien oder im Gebiet von Venedig, vielleicht auch in Frankreich³⁾, seine Stimme erschallen ließ. Daß er selbst den Anspruch erhoben habe, der Messias seines Volkes zu sein, darf billig bezweifelt werden.⁴⁾ Die zeitgenössischen Quellen⁵⁾ wissen nur davon, daß er zur Buße und Umkehr mahnte unter Hinweis auf die nahe bevorstehende Ankunft des Messias. Ein halbes Jahr gab der Prophet noch Frist. Dann werde eine Wolke kommen von Gott und das jüdische Volk umfassen wie einst die Vorfahren, als sie vom Könige Pharaon befreit wurden, eine Feuerfäule werde erscheinen als Führer gen Jerusalem; Salomos Tempel werde erneut werden und mit ihm all die verschiedenen Tieropfer, von denen das Alte Testament weiß; zur selben Zeit würden alle christlichen

¹⁾ Für diese und weitere Zahlen aus dem 15. Jahrhundert Belege bei Zunz, Gesammelte Schriften, III, 228.

²⁾ Johannes Cluverius, *Historiarum totius mundi epitome*, Lugd. Bat., S. 687, nach Lent, S. 69 f.

³⁾ Pfefferkorn nennt Gallien als das Land, in dem Lemmel diese messianische Bewegung hervorgerufen habe.

⁴⁾ Gegen Gilbertus Genebrandus in dessen *Chronologia* zum Jahre 1500: *Imposuit quibusdam se esse verum Christum, quem exspectabant.*

⁵⁾ Als solche hat zuerst Graez (*Geschichte der Israeliten*, ² IX, 544 f.) ausfindig gemacht das apologetische Werk des Abraham Farissol, *Wagen Abraham*, (ob schon gedruckt?), und den „Judenpiegel“ des berühmten Johann Pfefferkorn vom Jahre 1507.

Kirchen einstürzen und zu Grunde gehen.¹⁾ Überall bei den Juden in der Zerstreuung schenkte man ihm Glauben; selbst unter den Christen soll es ihm nicht an gläubigen Zuhörern gemangelt haben.²⁾ Wie stark das Vertrauen auf seine Worte war, erhellt aus dem Bericht des Chronisten David Gans († 1613), wonach Seligmann Gans, der Vorfahr des Chronisten, den für das Backen der Mazzoth bestimmten Ofen einriß in der sicheren Erwartung, im kommenden Jahre die Osterfuchen im Heiligen Lande backen zu können. Allgemein wurden außerordentliche Bußübungen vorgenommen. Man tat Buße, wie einst die Leute von Ninive, erzählt ein Chronist.³⁾ Aber, fährt er fort, der Mann starb, und der Messias kam nicht. Infolgedessen wurden viele Juden abtrünnig von ihrem Glauben. Andere aber waren überzeugt, daß doch etwas an der Sache gewesen sei, und daß nur die Sünden des Volkes die Ankunft des Messias verhindert hätten.⁴⁾

Die von Lämlein angeregte messianische Bewegung scheint sich sehr schnell verlaufen zu haben. Zu einer neuen von längerer Dauer kam es durch das Auftreten von David Rubeni. Im Februar 1524 erschien in Venedig ein orientalischer Jude, schwarz wie ein Aethiopier, klein von Gestalt, abgemagert vom vielen Fasten, etwa 45 Jahre alt. Er erklärte den dortigen Juden, die durch seinen Diener auf ihn aufmerksam geworden waren, er habe einen Auftrag an den Papst zum Heil für ganz Israel. Einige venetianische Juden besorgten ihm ein Schiff nach Rom, und noch im selben Monat erbat und erhielt er bei einem Kardinal, bald darauf auch bei Papst Clemens VII. selbst eine Audienz. Er gab sich aus für den Sohn eines Königs Salomo. Sein älterer Bruder Joseph sei König in Chabor (Chaibar in Arabien) über Libyen, über die Stämme Ruben, Gad und halb Manasse.⁵⁾ Vor seiner Ankunft in Italien habe er Rubien, Aegypten, Palästina, Alexandria besucht. Zudem er nun die Nachricht von dem Vorhandensein kriegerischer jüdischer Stämme in Rubien und Arabien überbrachte, forderte er zugleich im Namen seines Bruders Unterstützung mit Waffen und Kanonen für einen Feldzug gegen die Türken. Am päpstlichen Hofe wurde er, als sein wohl von portugiesischen Kapitänen oder Agenten herrührendes Beglaubigungsschreiben vom portugiesischen Hofe als echt

¹⁾ So nach Pfefferkorn, *speculum adhortationis iudaicae*, 2. Aufl., 1508, B.

²⁾ Hierzu wie zum Folgenden David Gans, *Zemach David*, 3. Jahre 5260.

³⁾ Rabbi Gedaljah, *Schalscheleth ha Kabbala*. — Über Anfragen, die von Moses Chesez an Lämlein gerichtet und von dem Kabbalisten Josef ibn Schraga beantwortet wurden, siehe Stein Schneider, *Geschichtsliteratur der Juden*, I, § 93.

⁴⁾ David Gans, *Zemach David*.

⁵⁾ 4. Mose 32, 33.

anerkannt war, mit Auszeichnung behandelt, und auch der König von Portugal sandte ihm eine förmliche Einladung. November 1525 traf er in Portugal ein. Vom König Joao III. und der Königin wurde er ehrenvoll empfangen, und man beratschlagte über die Waffenlieferung für Davids Bruder. Der König soll ihm 8 Schiffe mit 4000 Kanonen versprochen haben. Von größter Bedeutung war die Ankunft Davids für die portugiesischen Marranen, die zwangsweise christianisierten Juden. Daß sie, die viel Verfolgten, denen nun natürlich größere Ruhe zuteil wurde, in David den Bringer der Erlösung, der messianischen Zeit sahen, ist begreiflich. Aber mochten sie ihn auch umdrängen, ihm die Hände küssen, ihn als ihren König verehren, — David hielt sich zurück. Er bewahrte diese Zurückhaltung besonders gegenüber den spanischen Marranen, die auf die Nachricht von seinem Empfang in Portugal ihre Heimat verlassen hatten, um dem vermeintlichen Erlöser möglichst nahe zu sein. Sie hätten gewarnt sein können. Denn wenige Jahre vorher war unter ihnen selbst, in Barcelona, ein Marrane aufgetreten, dessen Namen wir nicht wissen.¹⁾ Er hatte sich für den dreieinigen Gott ausgegeben. Doch seine Prophezeiung, er werde den Tod erleiden und nach drei Tagen wieder auferstehen, erfüllte sich nur in ihrem ersten Teil: die Inquisition ließ ihn hinrichten. Aber bei David schien den Marranen die Sache doch anders zu liegen. Er machte keine Ansprüche auf Göttlichkeit, er gab keine Prophezeiungen, aber er brachte die Kunde von einem mächtigen jüdischen Reich und verschaffte durch sein bloßes Erscheinen den geplagten Juden Erleichterungen. So wuchs gar schnell die Hoffnung, er könne, wenn nicht der Messias, so doch sein Vorläufer sein. Erwartete man doch gerade um das Jahr 1530 sein Kommen.²⁾ Solche messianische Hoffnungen waren es, die das Gemüt des etwa fünfundzwanzigjährigen Neuchristen Diogo Pires aufs gewaltigste erregten. Aber David, mit dem er in Berührung trat, erklärte ihm, seine militärische Sendung habe mit dem Messias gar nichts zu tun. Doch Pires sah in dieser Ankunft nur diplomatische Vorsicht, die ihm, dem Neuchristen, gegenüber ja für einen Juden geboten sei, und um David den Beweis zu liefern, wie ernst er es mit seinen messianischen Hoffnun-

¹⁾ Florente, Histoire de l'Inquisition en Espagne, I, 338.

²⁾ Jsaak Abrabanel hatte in den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts drei Schriften verfaßt, die allen Zweifeln gegenüber aus der Bibel dartun sollten, daß der Messias gewißlich kommen werde, und er hatte den Schluß des Exils auf 1503, die Vollendung der messianischen Zeit mit dem Falle Roms etwa 30 Jahre später angelegt. Die Ankunft des Messias wird für 1530 erwartet in den *Ne'woth ha Seled* Nachman ben Pinchas K'tofa, vgl. Steinschneider, *Geschichtsliteratur der Juden*, I, § 314.

gen meine, wie leid ihm sein Neuchristentum sei, vollzog er heimlich an sich die Beschneidung. David erkannte die Gefahr, die für ihn daraus entstehen konnte, wenn die Sache ruckbar würde, und riet Bires, der nun als Jude sich Salomo Molcho nannte, Portugal zu verlassen. Molcho ging gehorjam in die Türkei. Und überall, wohin er kam, in Saloniki, in Adrianopel, in Palästina, überall fand er Anhänger, die seinen Predigten lauschten und von seinen Visionen sich ergreifen ließen, und man tat Buße — auch die Frauen — von Jerusalem bis Saloniki. Er verkündigte den Eintritt des messianischen Reiches für das Jahr 1540. Und der berühmte Jacco di Roma vom 5. Mai 1527 diente dazu, die Hoffnungen seiner Anhänger zu heben. Mußte nicht nach allen Offenbarungen Rom, die große Babel, fallen, wenn der Messias käme? Und Rom war gefallen, verheert von deutschen Söldnern, die Luthers Namen auf dem Forum mit Jubel ausriefen, während der Papst in der Engelsburg belagert wurde.

In Portugal hatte sich unterdessen das Blatt zu ungunsten Davids gewendet. Das Schreiben eines spanischen Inquisitors, Selaya, hatte den König von Portugal auf die Gefahr aufmerksam gemacht, die der Aufenthalt des königlichen Juden aus fernem Lande für die Ruhe des Reiches bedeute. Der erbitterteste Gegner Davids aber war Miguel de Silva. Er war früher portugiesischer Gesandter am päpstlichen Hofe gewesen und hatte, als er dort mit David zusammentraf, schon damals in ihm nichts als einen Abenteuerer gesehen. Klug wußte er die Schwärmererei der Marranen für David und die Beschneidung und Flucht Salomo Molchos zu benutzen, um David aus der Gunst des Königs zu verdrängen. David mußte Portugal verlassen. Sein Schiff wurde an die spanische Küste verschlagen (Mai 1527). Aus der Gefangenschaft, in die er geriet, weil er als Jude sich in Spanien nicht aufhalten durfte, und aus der Gefahr, vor ein Inquisitionsgericht zu kommen, befreite ihn ein Schreiben des Kaisers, Karls V., das ihm die Reise durch Spanien zu Wasser und zu Lande erlaubte. Im Juli 1527 begab er sich zunächst in das päpstliche Avignon, dann wieder nach Italien.

Vor ihm war schon Salomo Molcho dort eingetroffen. Er fühlte in sich den Drang, die Botschaft von der nahen Erlösung auch im Abendlande zu verkünden. Über Ancona und Pesaro eilte er nach Rom, um die Ankunft des Messias vorzubereiten. Traumgesichte zeigten ihm, was zu tun sei. Als er beim Anblick Roms inbrünstig um die Erlösung Israels betete, vernahm er eine Stimme: „Edom (= Rom) wird Israels Erbe werden, sein Fuß wird wanken, Israel aber wird Sieg erringen.“ 30 Tage lang führte er nun in Rom ein Bettlerleben

an der Tiberbrücke. Es gab ja eine Verheißung, nach welcher der Messias unter den Aussätzigen und Zerlumpten Roms weilen und von dort zum Triumphe erweckt werden würde. In dieser Zeit erlebte er eine Vision. Ein Greis, den er schon öfter in seinen Verzückungen gesehen, tat ihm kund, daß Rom und ein Nordland von einer verheerenden Wasserflut, Portugal von einem Erdbeben heimgesucht werden würde. Nach der Flut würden zwei Kometen über Rom sichtbar sein, zum Zeichen des göttlichen Zornes über Rom und der göttlichen Gnade über Israel. Aber auch über sein eigenes Schicksal belehrte ihn der Greis: er werde von seinen Glaubensbrüdern verfolgt werden; für sein feuriges Verlangen nach dem Martyrium werde er mit seinem dreißigsten Jahre eine höhere Stufe ersteigen; vor dem Eintreffen der Flut solle er Rom verlassen. „Dann werde auf dem messianischen König der heilige Geist, der Geist der Weisheit und der Einsicht, ruhen, die Toten würden aus dem Staube erwachen, und Gott werde seinem Volke Ruhm gewähren.“¹⁾ Molcho fand in Rom vor der Lebensgefahr, die ihm vonseiten der Inquisition drohte, wirksamen Schutz bei dem Papste, Clemens VII. Bis zum Herbst 1530 predigte er unangefochten in der Synagoge, dann ging er vor dem Eintritt der verkündeten Wasserflut nach Venedig. Dort traf er mit David Rubeni zusammen, der die venetianische Republik für seine Pläne zu gewinnen suchte. Was Molcho in seiner Vision vorausgesehen, erfüllte sich zum großen Teile. In Venedig erwuchs ihm sein gefährlichster Feind, der Arzt Jakob Mantin. Auch sein Leben war nicht sicher, jüdisches Gift warf ihn aufs Krankenlager. Am 8. Oktober 1530 ward Rom von einer großen Überschwemmung heimgesucht; im November hatte Flandern das gleiche Schicksal. Über Rom erschien ein großer Komet. In Portugal zitterte am 26. Januar 1531 die Erde dreimal, und das Erdbeben richtete in Lissabon große Zerstörung an. Begreiflich, daß Molcho in Rom nach seiner Rückkehr als Prophet gefeiert wurde. Aber sein Feind Mantin suchte ihn immer aufs neue dem Inquisitionstribunal zu verdächtigen, bis selbst der Papst ihn nicht mehr vor der Verurteilung zum Feuertode schützen konnte. Aber den für Molcho errichteten Scheiterhaufen bestieg ein Unbekannter, während jener zunächst im päpstlichen Palast verborgen blieb und dann bei Nacht Rom verließ.

Der Feuertod, dem Molcho so glücklich in Rom entronnen war, blieb ihm aber doch nicht erspart. Zusammen mit David Rubeni begab Salomo sich 1532 zu Karl V., der damals in Regensburg Reichstag hielt. Sie wurden vom Kaiser vorgelassen, aber ihr Unternehmen

¹⁾ Graeg, IX, 260.

endigte damit, daß der Kaiser sie beide in den Kerker werfen ließ. Gebunden mußten sie ihn nach Mantua begleiten. Dort verurteilte ein vom Kaiser berufenes Glaubensgericht Molcho als Abgefallenen und Ketzer zum Feuertode. Und diesmal rettete ihn nichts. Seine Sehnsucht nach dem Martyrium, der Wunsch, „ein angenehmes Ganzopfer zu werden auf dem Altar des Herrn“, ward ihm erfüllt. Er bereue nur eins, in seiner Jugend Christ gewesen zu sein; man möge mit ihm nach Belieben verfahren, er hoffe, daß seine Seele in Gott eingehen werde, das waren seine letzten Worte. Aber selbst sein Tod (etwa Dezember 1532) erschütterte längst nicht alle seine Verehrer in ihrer Hoffnung auf den baldigen Anbruch der messianischen Zeit. Einer seiner Anhänger, Joseph de Arli, fand in Jesaja 48,7, indem er die hebräischen Worte Buchstaben für Buchstaben rückwärts las und jeden Buchstaben als Abfürgung eines Wortes ansah, folgende Weissagung: „Unser Heil wird zu der Zeit sein, wenn der Glaube an Jesus auf Erden hinfallen wird infolge der vielen Religions- und Rechtsänderungen. Martin¹⁾ wird Neuerungen einführen gegen Völker und Fürsten. Denn seine Herrschaft wird stark sein für immer.²⁾ Rom verfällt der Plünderung, der Ausrottung und dem Exil. Böses steht dem Papst bevor. Götzenbilder, für immer werden sie zerstört.“ Und in der Deutung eines anderen Verses aus Jesaja verheißt er für das 4. Jahr nach der Kaiserkrönung Karls, also für 1534, als Rache für das Verbrennen Molchos Kriegsverhängnisse, außerordentliche Übel, Umwälzungen, Umkehr der Ordnung. „Israel wird niedergeworfen und verbrannt. 5 Schiffe von den Zehnstämmen werden es erheben zu seiner Herrlichkeit, um zu retten die Heiligkeit seines Ebenbildes. Salomos Gestalt wird der Feind erblicken. Diese Geheimnisse sind für Israel, Heil hat Gott verkündet, Heilung für Israel.“ Welche Bedeutung man in Palästina den messianischen Weissagungen Molchos beimaß, zeigt auch das Bestreben der Juden von Safet, zur Vorbereitung auf die Ankunft des Messias einen allgemein anerkannten jüdischen Gerichtshof, ein Synedrium, zu schaffen, ein Versuch, der von Jakob Berab 1538 unternommen wurde, aber wegen der Gegnerschaft des Jerusalemer Rabbinen Levi ben Chabib ein Versuch blieb.

David Rubeni endete sein Leben ruhmlos. Er wurde von Karl V. gefangen nach Spanien geführt, und dort ist er im Kerker gestorben.³⁾

¹⁾ Gemeint ist Martin Luther. So nach Graez, IX, 563.

²⁾ „Für immer“ fehlt in der deutschen Übersetzung von Graez, IX, 271.

³⁾ So nach Joseph ha Kohen in Emet ha Batha, ed. Letteris, Wien, 1852, S. 99. — Vielleicht ist David zunächst noch einmal freigekommen. Wenigstens spricht dafür ein Brief des Ariele ben Salomo Dayena aus Sabionetta, der unterm 10.

Das Feuer der Inquisition hat auch noch weiterhin messianische Hoffnungen der Juden zu Asche gebrannt. In Portugal wurden im Jahre 1541 in Evora verschiedene Juden dem Feuer überliefert, unter ihnen ein Jude „de Capato“, der aus Indien nach Portugal gekommen war, um sich den Seinen zu offenbaren; er hatte behauptet, er sei der verheißene Messias und komme vom Euphrat.¹⁾ Mit ihm verbrannte man einen Schuhmacher Luis Dias aus Setubal, der sich als Messias ausgegeben und viele Anhänger und Anbeter gefunden hatte, darunter den Leibarzt des Kardinals Alfonso, Francisco Mendez, der als Sieben- unddreißigjähriger auf Geheiß jenes Messias die Beschneidung an sich vollzog.²⁾

Aus dem Ende des 16. Jahrhunderts sind Sjaak Luria (1534 — 1572) aus Safet in Palästina und Chajim Vital Calabreje (1543—1620) wenigstens zu erwähnen. Sjaak, und nach dessen Tode sein vertrauter Schüler Chajim, soll sich als Messias ben Joseph ausgegeben haben.³⁾ Aber wenn Sjaak das auch von sich selbst geglaubt haben mag — bei Chajim ist diese innere Überzeugung von seiner messianischen Sendung viel zweifelhafter —, sie haben es beide so wenig nachdrücklich getan, daß keiner von beiden als Messias von seinen Anhängern ausgerufen worden ist. Von größerer Wichtigkeit ist, daß Sjaak Luria unter Weiterführung kabbalistischer Gedanken⁴⁾ die Hochschätzung der Kabbala, zumal des Sohar, durch seine Schule weiteren Kreisen mitgeteilt hat. Seine Bestrebungen haben die Grundlage geschaffen für die große messianische Bewegung des 17. Jahrhunderts.

November 1535 die Juden in Bologna auffordert, öffentlich gegen diesen nichtswürdigen Schwindler aufzutreten. (*Révue des Etudes juives*, XXX, 304—9.) — Auch die Worte des Ludovico Vires in seinem Werk *de veritate fidei christianae*, Basel 1544, lib. III., p. 514 gehen wohl teils auf Molcho, teils auf David: *Tertio abhinc anno Carolus Caesar Judaeum quendam in Italia exussit, qui se constanter messiam esse vestrum affirmaret. et inter vos cotidie est audire, natum esse messiam vel nescio qua in regione se patefecisse, vel adventare, vel cogere magnam manum ad bellum gerendum.*

¹⁾ Herculano, da origem e estabelecimento da Inquisicao em Portugal, I, p. 12.

²⁾ *Informationi sommarie del principio et progresso della conversione, che hanno havuto i Giudei nel Regno di Portugallo, etc.*, abgedruckt nach einer Handschrift der Berliner Königl. Bibliothek bei Graëg, IX, 567 f.

³⁾ Graëg, IX, 430 f., 433.

⁴⁾ Besonders betont wird von ihm neben der Lehre von der Seelenwanderung die von der Seelenschwängerung: mit der Seele eines lebenden Menschen können sich eine oder zwei andere Seelen verbinden, aufs innigste mit ihr zusammenwachsen zu einer einzigen. Von hier aus begreift man, wie Luria und viele andere nach ihm glauben konnten, die Seele des Messias zu besitzen.

In der Gegend des den Portugiesen gehörenden vorderindischen Goa erschien um 1615 ein neuer Messias, der bei dem Freiheitsdrang der dortigen Juden viel Glauben fand.¹⁾ Wahrscheinlich erklärte jener Schwärmer, ähnlich wie Jsaak Luria, er trage die Seele des Messias ben Joseph in sich. Bis nach Portugal drang sein Ruf, und es fehlte ihm auch dort nicht an Anhängern.²⁾ Aber die Inquisition erstickte diese Bewegung gar bald.

Der Messias, den der Oppenheimer Sekretär Philipp Ziegler um 1624 erst in Visionen und dann mit leiblichen Augen in Straßburg als vierzehnjährigen Knaben gesehen haben will, ist anscheinend später nicht hervorgetreten. Ziegler wollte von ihm wissen, daß er von David stamme, näher von der Linie Nathans, daß seine Vorfahren tausend Jahre hindurch in Tunis gewohnt hätten, dann nach Granada gewandert und, von dort durch Ferdinand I. vertrieben, nach Deutschland gekommen seien. Er erwartete von dem kommenden König der ganzen Welt, daß er das Reich des Antichristen und des Türken völlig zerstören und ein zwölfjähriges Konzil in Konstanz abhalten werde, auf dem alle Religionsstreitigkeiten entschieden werden sollten.³⁾

Messias Hoffnungen waren damals vielfach bei Juden wie Christen verbreitet; sie sollten, so konnte es manchem eine Weile scheinen, in dieser Zeit auch verwirklicht werden. Am 9. Ab (etwa August), dem trauervollen Gedenktage der Zerstörung Jerusalems durch die Chaldäer und die Römer und der Einnahme Beth-thers im Barochbatriege, ward 1626 der geboren, der unter allen falschen Messiasen am meisten Glauben gefunden und den größten Einfluß besessen hat, Sabbathai Z' b h i.⁴⁾ Sein Vater, Mardochai Z' b h i, der aus Morea stammte und ursprünglich mit Hühnern und Eiern handelte, war als Agent englischer Kaufleute in Smyrna zu beträchtlichem Reichtum gekommen. Er war aber überzeugt, daß er diesen Aufschwung seines Geschäftes den Verdiensten und Gebeten seines Sohnes Sabbathai verdankte. Dessen Eigenart konnte allerdings wohl diesen Glauben wecken. Er hatte schon als Knabe, statt dem Spiel mit den Altersgenossen sich hinzugeben, Dinge erwogen, die weit über seine Jugend hinaus lagen, und seine

¹⁾ Basnage, *Histoire des Juifs*, IX, 28, p. 765.

²⁾ Gisbert. Voetius, *Disput. select.* II, 95.

³⁾ Gisbert. Voetius, am genannten Orte 95 f.

⁴⁾ Die Quellen über sein Leben und Treiben sind übersichtlich zusammengestellt bei Graetz, X, Note 3. Die kleine Abhandlung von M. E. B. Ezra, *Shabbethai Sebi*, London 1907, ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen. — Die Darstellung folgt den Ausführungen von Graetz, X, 205 ff.

geistige Begabung¹⁾ ermöglichte ihm, bereits mit 15 Jahren dem Studium der Kabbala sich hinzugeben. Ganze Tage und den größten Teil der Nacht soll er, jede Geselligkeit meidend, nur diesem Studium gewidmet haben. So sehr nahm es all sein Denken in Anspruch, daß er selbst seine junge Frau — er war, wie üblich, früh verheiratet worden — vernachlässigte und gern in die von ihr beantragte Scheidung willigte. Ähnlich verfuhr er bei seiner zweiten Ehe. Sein zurückgezogenes, streng asketisches Leben, im Bunde mit seiner Gelehrsamkeit, die sich in seinen nicht bloß in der Synagoge, sondern auch draußen auf den Feldern gehaltenen Vorträgen kundgab, lenkte vieler Aufmerksamkeit auf ihn. Seine schöne Gestalt, seine angenehme Stimme, seine gewinnende persönliche Art trugen zu seiner Beliebtheit bei. Im Alter von 20 Jahren zählte er bereits eine Reihe von Jüngern, die sich von ihm in der Kabbala unterweisen ließen. Ihnen gab er allmählich zu verstehen, er sei der, von dem viel Herrliches zu erwarten sei. Die Worte Jes. 14, 14 führte er häufig im Munde: „Ich will zu Wolkenhöhen emporsteigen, dem Höchsten mich gleichstellen.“ Einst fragte er, nachdem er dies gesagt, seine Jünger, ob sie nicht gesehen hätten, wie er von der Erde emporgehoben worden sei. Als alle es verneinten, erwiderte er, ihre Augen seien noch nicht erleuchtet und einer so göttlichen Vision noch nicht würdig. 1648 erklärte er sich vor seinen Anhängern rund heraus als Messias, und zwar als Messias ben David, indem er den heiligen Namen Gottes, den auszusprechen den Juden verboten ist, (Jahweh), deutlich vor ihren Ohren nannte.²⁾ Das Jahr 1648 war seinem Unternehmen besonders günstig. Es war ja gerade von dem angesehensten Buche der Kabbalisten, dem Sohar, an einer (allerdings vielleicht erst später eingefügten) Stelle als Anfang der Erlösungszeit bezeichnet worden. Dazu kam, daß auch unter den Christen die Messiaserwartung damals sehr lebendig war. Bereits um 1640 erwarteten christliche Kreise, auf die Offenbarung St. Johannis sich stützend, von dem Jahre 1666 Wunder und seltsame Umwälzungen, ein Jahr der Segnungen für Israel, sei es, daß es sich zum Christentum bekehren, sei es, daß es nach Palästina zurückkehren werde. Und die christlichen Hoffnungen wirkten an ihrem Teil belebend auf die Messiaserwartungen der Juden. Aber Sabbathais Berwegenheit brachte ihn doch in große Gefahr. Als

¹⁾ Von Graez allzusehr bestritten.

²⁾ Die Kabbalisten waren nämlich der Überzeugung, daß während Israels Zerstreung die Vollkommenheit Gottes selbst gestört sei und deshalb der Name Jhwh nicht voll ausgesprochen werden dürfe. Das sei erst dann wieder möglich und erlaubt, wenn mit der Messiaszeit die sittliche Weltordnung und die Vollkommenheit Gottes wiederhergestellt würde.

seine Tat über den Kreis seiner Jünger hinaus bekannt wurde, etwa 1651, erregte sie den Unwillen der Rabbinen so sehr, daß sie ihn zur Verantwortung zogen. Nach dem Talmud steht auf dem öffentlichen Aussprechen des heiligen Namens der Feuertod. Aber obwohl der Rabbiner Joseph Escasa dies Urteil über ihn fällte, weigerten sich doch die übrigen, dem Urteil zuzustimmen; man schickte ihn in die Verbannung. Sabbathai ging nach Saloniki, dessen Mauern viele Kabbalisten umschlossen.¹⁾ Den Messiasgedanken hatte er nicht aufgegeben. Er deutete ihn auch in kabbalistischer Weise an. Die Kabbala redet von zehn Urpotenzen, den Sphiroth, die aus Gott ausgeströmt sind und durch deren Vermittlung es zur Schöpfung dieser Welt kommt. Die letzte dieser Sphiroth, die zwischen den niederen Wesen und dem göttlichen vermittelt, ist die Malchuth (= Reich, Herrschaft), auch Königin genannt. Solange die Ehe zwischen Gott, dem „König“, und dieser „Königin“ besteht, herrscht Ordnung und Vollkommenheit in der Welt. Unfre Welt ist aber infolge des Bösen, das auch eine Trennung zwischen dem „König“ und der „Königin“ hervorgerufen hat, reich an Unvollkommenheit. Erst, wenn der Messias kommt, wird der ursprüngliche Zustand der Dinge wiederhergestellt: der „König“ und die „Königin“ unterhalten wieder eheliche Gemeinschaft. Der Messias, der Sohn des Himmels, verbindet sich mit der Himmelstochter, der Thora (dem jüdischen Gesetz, dem Pentateuch). Diejem Gedanken gab Sabbathai symbolischen Ausdruck. Er lud die angesehensten Rabbinen Salonikis zu einem glänzenden Festmahl ein und ließ bei dieser Gelegenheit die Bücher der Heiligen Schrift herbeibringen und von Priestern die bei der Hochzeit üblichen feierlichen Gebräuche vollziehen. Die Deutung dieser Handlung gab er selbst: die Schrift, die Thora, sei die Gattin derer, die die Wahrheit lieben, und um seine Hochzeit mit ihr zu feiern, habe er seine Gäste geladen. Aber schon dieser symbolische Hinweis auf seine Messianität genügte, um ihn auch in Saloniki mißliebig zu machen. Man zwang ihn die Stadt zu verlassen. Er wandte sich nun wahrscheinlich nach Konstantinopel (um 1658). Unter den dortigen jüdischen Gelehrten lernte er einen Prediger kennen, der für ihn von großer Bedeutung werden sollte, Abraham Sachini. Dieser „entdeckte“ eine Rolle mit altertümlichen Schriftzügen, in welcher ein Einsiedler Abraham eine Offenbarung über das Erscheinen des Messias gab. Die Offenbarung war

¹⁾ Die Darstellung von Graez, X, 210, daß S. J. zunächst nach Konstantinopel gegangen sei, beruht nur auf einer Quelle (aus dem *Theatrum Europ.* X, 438 f.), die gegenüber den übrigen doch nicht als maßgebend in Betracht kommen kann, und widerspricht auch seinen eigenen Annahmen in Note 3, p. XXXIII.

deutlich genug: „Ich, Abraham, der ich verschlossen war 40 Jahre, betrachtend den großen Drachen, . . . (fragte) „Wann wird sein das Ende der Wunder?“ Und siehe die Stimme meines Geliebten (= Jhwh) klopfte an: „Siehe, ein Sohn wird geboren dem Mardochai Z' bhi im Jahre 5386 (= 1626), und er wird seinen Namen nennen Sabbathai Z' bhi. Er wird den großen Drachen demütigen. Er ist der wahrhafte Messias und wird ohne Waffen Krieg führen.“ Die Weissagung scheint auf die große Menge gewirkt und sowohl Sabbathai wie seinem Propheten viele Anhänger geschaffen zu haben. Die gegnerischen Rabbinen vermochten wenigstens zunächst nicht, ihn zu bestrafen. Trotzdem ist Sabbathai nicht allzulange in Konstantinopel geblieben. Er soll auch noch in Athen und anderen Städten Griechenlands gewesen sein. Über Alexandrien kam er um 1660 nach Kairo. In den zwei Jahren, die er dort zubrachte, war er ein häufiger und gern gesehener Gast von Raphael Joseph Chelebi. Dieser war Schatzmeister (Zaraf Baschi) des ägyptischen Bizkönigs, ein sehr reicher Mann, den Kabbalisten besonders zugetan. Es aßen an seinem Tische 50 Gelehrte, die mit der Thora und den Geheimnissen (der Kabbala) Tag und Nacht sich beschäftigten; ihr Leiter war ein Sohn des Rabbi Chajim Vital (siehe S. 31). Raphael Joseph selbst nahm es sehr streng mit den Vorschriften seiner Religion. Er wandelte getreu nach den Bußordnungen der Kabbala und unterzog sich allen Arten von Fasten, Reinigungsbädern, Zwischenabbathen, Geißelungen, Nachtwachen. Während seine Hausgenossen sich an Leckerbissen gütlich taten, genoß er nur Gemüse. Mit alledem hoffte er der Ankunft des Messias zu dienen. Sabbathai, durch seine mancherlei Mißerfolge gewirrigt, hat ihm damals höchstens Andeutungen von seiner Messianität gemacht. 1662 verließ er Kairo und ging nach Jerusalem. Dort hielt er sich zwei bis drei Jahre auf, streng nach den Anforderungen der Kabbala lebend, wie sie Jsaak Luria weitergebildet hatte. Mit seiner Askese und Frömmigkeit gewann er die Herzen vieler Männer, die der Kinder und der Mütter eroberte er sich mit Näschereien, die er auf der Straße verteilte. Als nun die jüdische Gemeinde in Jerusalem wieder einmal, wie es damals Brauch war, von Gelderpressungen seitens türkischer Beamten heimgesucht wurde, schien Sabbathai der geeignete Mann zu sein, um von Raphael Joseph Chelebi in Kairo die nötigen Summen zu erbitten. Er reiste als Sendbote der Gemeinde ab. Als Messias kehrte er zurück. Mit sich brachte er seine „Königin“. In Kairo hatte er diese seine dritte Frau kennen gelernt Sara (nach einer anderen Quelle Maria) hatte eine bewegte Vergangenheit hinter sich. Sie war, so erzählte man sich in jüdischen

Kreisen, als etwa sechszehnjähriges Kind bei den Judenverfolgungen in Polen (1648) ihrer Eltern und Verwandten beraubt worden und in einem Kloster bis zu ihrem 16. Jahre aufgezogen worden. Da erschien ihr in einer Nacht der Geist ihres nach Persien geflüchteten und dort verstorbenen Vaters und trug sie, nachdem sie sich zuerst des längeren geweigert hatte, davon nach einem jüdischen Begräbnisplatz.¹⁾ Dort ward sie von Juden gefunden, und sie zeigte deren Frauen noch Nägelspuren an ihrem Leibe, die ihr von den Händen ihres Vaters beigebracht worden seien. Die Juden, denen aus der Angelegenheit nur Unannehmlichkeiten erwachsen konnten, sorgten dafür, daß die junge Schönheit entfernt wurde. In Amsterdam traf sie mit ihrem Bruder, einem Frankfurter Tabakfabrikanten, zusammen. Frankfurt, Hanau, Mantua, Livorno waren weitere Stätten ihres Aufenthaltes. Ihren unzüchtigen Lebenswandel in allen diesen Städten rechtfertigte sie mit dem Hinweis auf eine Weissagung, daß sie, weil dem Messias bestimmt, nicht heiraten, aber außerehelich ihre Triebe befriedigen dürfe. Sabbathai, der von ihr erfuhr, ließ sie von Livorno nach Kairo kommen. Sie bestätigte ihm seine Messianität und gewann auch den Kreis um Raphael Joseph für Sabbathais Ansprüche. Seine Ehe mit diesem Weibe rechtfertigte Sabbathai durch den Hinweis auf den Propheten Hosea (Hosea 1, 2).

Noch wichtiger als diese „Königin“ war für den neuen Messias, daß sich auch der Vorläufer für ihn fand. Auf seiner Rückkehr von Kairo kam Sabbathai durch Gaza. Da trat ihm ein zwanzigjähriger Jüngling entgegen, Nathan mit Namen, blaß, mager, mißgestaltet, und rief aus: „Das ist der Erlöser Israels.“ Nathan war es auch, der einen Teil der (von Abraham Jachini stammenden) Offenbarung über Sabbathai als den wahren Messias aus der Erde ausgegraben haben wollte. Er erklärte sich für den auferstandenen Elias, der dem Messias den Weg bereiten solle. In einem Jahre und wenigen Monaten werde der Messias in seiner ganzen Herrlichkeit erscheinen, den Sultan ohne Waffen, nur durch seine Lieder gefangen nehmen, ihm aber die Herrschaft so lange anvertrauen, bis er die Völker der Erde unterworfen habe. Dann werde er den berühmten Fluß Sabbathion aufsuchen, an dem die Zehnstämme wohnten, und nach seiner Hochzeit mit der dreizehnjährigen Tochter des großen Propheten Moise als Führer der Zehnstämme nach Palästina zurückkehren, reitend auf einem Löwen, der einen siebenköpfigen Drachen in seinem Rachen tragen werde.

¹⁾ Noch wildere Phantasien bei Ragstatt de Weile, *Theatrum lucidum*, Amsterdam 1671, der übrigens Sara selbst gesehen hat.

Die Zahl der Gläubigen wuchs mit jedem Tage. In Jerusalem fand Sabbathai aber trotz alledem nicht das Entgegenkommen von seiten der Rabbinen, das er brauchte. Sie waren unwillig darüber, daß er die 4000 Taler, die er aus Kairo mitgebracht, selbst verteilt hatte, und sie drohten ihm mit dem Bann, wenn er sein messianisches Treiben nicht einstelle.

Mehr Aussicht auf Erfolg schien Smyrna zu bieten. Und wirklich gelang es Sabbathai und den Seinen, zumal seinem Geheimschreiber Samuel Primo, vom Herbst bis Ende 1665 die Menge — die Judengemeinde Smyrnas zählte damals etwa 8000 Seelen — so vorzubereiten, daß, als Sabbathai am 6. Tebet (= 14. Dezember) sich öffentlich in der Synagoge unter Hörnerschall für den Messias erklärte, sie ihn jubelnd als ihren König begrüßte. Am 7. Tebet zog Sabbathai in feierlicher Procession nach der Synagoge, er selbst zwischen zwei Chachams (Doctoren), in der Hand einen silbernen Fächer, mit dem er seine verückten Anhänger zum Zeichen seiner Gunst berührte. In der Synagoge wurden besondere Segensprüche für ihn verlesen, und er spendete der Menge reichlich. Zum Erweis seiner Messianität schlug er mit einem Stabe siebenmal auf den heiligen Schrein, der die Thora enthält, und sprach den Jahwehnamen aus. Ein gewaltiger Freudentaumel ergriff die jüdische Gemeinde Smyrnas. Joel 3,1 schien sich zu erfüllen. Mehr als vierhundert Männer und Frauen weisjagten von dem messianischen Königreich. Sogar die Kinder, die kaum ein einziges Wort hervorstammeln konnten, sprachen in beständigen Wiederholungen deutlich die Worte Sabbathai, Messias, Sohn Gottes. Die älteren Kinder fielen zunächst ohnmächtig nieder, dann redeten sie, Schaum vor dem Munde, von der Befreiung und dem künftigen Besitz der Israeliten und von Visionen, die sie über den Löwen von Juda und die Triumphe Sabbathais gehabt. Gegenüber diesen Ereignissen waren die Rabbiner der Gemeinde, Aaron de la Papa, Chajim Benvenisti und Jakob Agazi, ohnmächtig. Wohl versammelten sie sich am 8. Tebet und beschloßen auch, zugleich im Hinblick auf einen Brief der jüdischen Gemeinde von Konstantinopel, Sabbathai und Nathan zu töten. Aber niemand wagte den Beschluß auszuführen. Vielmehr verklagte Sabbathai die Rabbiner beim Kadi, sie hätten unehrerbietig gegen den König gesprochen. Ja, er wagte es, (am 9. Tebet) den greisen Aaron de la Papa in einer Predigt öffentlich zu brandmarken und seines Amtes zu entsetzen. Benvenisti, der in der Sitzung vom 8. Tebet durch den Hinweis auf den Brief aus Konstantinopel besonders zur Verurteilung Sabbathais beigetragen hatte, trat nun gläubig auf die Seite des neuen

Messias und ward von ihm mit dem Amt de la Papes betraut. Auch Chajim Pegna, der reiche Gönner Benvenistis, war zunächst Sabbathai feindlich entgegengetreten. Er ward schnell anderen Sinnes. Denn der Pöbel warf Steine nach ihm und wollte unter Sabbathais Führung die Synagoge stürmen, in die Pegna sich geflüchtet hatte. Ein Glück für ihn, daß auch seine Töchter anfangen, in Verzückung zu geraten und von dem Messias zu weissagen. So ward es dem Vater leicht, sich reuig Sabbathai anzuschließen. Dieser hatte nun unbestritten die Herrschaft in Händen.

Mit überraschender Schnelligkeit hatte sich die Nachricht von dem jüdischen Messias in der abendländischen Welt verbreitet. Am 8. Dezember 1665 wußte Heinrich Oldenburg, der Freund Spinozas, aus London von einem dort allgemein verbreiteten Gerücht zu melden, wonach die Israeliten an die Rückkehr nach Palästina dächten. „Wenige glauben es hier, aber viele wünschen es. Was du darüber hörst und denkst, teile deinem Freunde mit. Ich selbst kann diesen Neuigkeiten keinen Glauben schenken, solange nicht von glaubwürdigen Männern Bericht aus Konstantinopel kommt, wo ja diese Angelegenheit von allergrößter Bedeutung ist. Ich möchte wissen, was die Juden in Amsterdam hierüber gehört haben und wie sie von dieser großen Kunde bewegt werden, die, wenn sie wahr ist, allerdings eine Umwälzung aller Dinge in der Welt herbeizuführen scheint.“¹⁾ Spinozas Antwort auf diesen Brief ist nicht erhalten. Aber wir wissen aus sonstigen Quellen genug, um sie entbehren zu können. Die gelehrten Rabbinen Amsterdams wurden alle zu Anhängern Sabbathais. Besondere Gebetbücher in hebräischer, portugiesischer und spanischer Sprache mit messianischen Liturgien wurden in Menge gedruckt, und die Gläubigen gaben sich je nach ihrem Temperament lebhaftester Freude oder trüben Stimmungen hin. In den Synagogen ereignete es sich, daß ernste Männer mit den Thora-rollen im Arm einher hüpfen und sprangen. Almosenpenden, mit denen man sich des Messiasreiches würdig erweisen wollte, erreichten ungeheure Höhen, und Kasteiungen vollzog man ohne Zahl. Ähnlich wie in Amsterdam erging es in Hamburg. Auch dort die Hinwendung der angesehensten Männer zu Sabbathai, auch dort das Tanzen in der Synagoge.²⁾ Vergebens erhob Jakob Sasportas, der Rabbiner der Londoner Gemeinde, der damals in Hamburg weilte, seine Stimme gegen die messianische Raserei; er mochte noch so viele Sendschreiben an die

¹⁾ Spinoza, opera ed. van Vloten, ep. XXXIII.

²⁾ Vergl. auch noch „Denkwürdigkeiten der Glückel von Hameln“, Berlin 1914, S. 60—63.

Juden in Europa, Asien und Afrika richteten, vor dem Betruge warnen und die traurigen Folgen in Aussicht stellen, man hörte ihn nicht. In London erzählte man sich von einem Schiff mit seidenen Segeln und Tauen, das in Nordschottland gesehen worden sei, geführt von hebräisch-redenden Schiffern; auf seiner Flagge habe gestanden: Die zwölf Stämme Israels. Londoner Juden wetteten 100 gegen 10, daß Sabbathai im Verlaufe von drei Jahren zum König von Jerusalem gesalbt sein werde.¹⁾ In Venedig, in Livorno, auf der Insel Elba gab es eifrige Anhänger des neuen Messias, ebenso in Polen. Die Juden in Avignon trafen Vorbereitungen, um im Frühjahr 1666 in das Königreich Juda auszuwandern. In Saloniki kam es zu einer eigenartigen Erscheinung. Nach Annahme der Kabbalisten muß die von Gott im voraus bestimmte Zahl von Seelen in diese Welt eingetreten sein, ehe der Messias die Gnadenzeit bringen kann. Um nun möglichst bald diese Zeit herbeizuführen, verheiratete man in Massen Kinder von 10 Jahren und darunter. Es sollen gegen 700 Paare gewesen sein. In Konstantinopel geriet ein bedeutender Kabbalist, Moses Suriel, in Ekstase und verkündete, Sabbathai aus Smyrna sei der wahre Messias, er werde Israels Erlöser bald ein Ende machen. Auch Christen und Türken wurden gläubig.

Inzwischen waren die Ereignisse in Smyrna ihren Weg weitergegangen. Der 10. Tebet, ein Fasttag, ward von Sabbathai umgewandelt in einen Freudentag. Bezeichnend für die Stellung, die er selbst einnehmen wollte oder die ihn sein Geheimschreiber Samuel Primo einnehmen ließ, ist das Schriftstück, in dem er diese Änderung gebietet. „Der einige und erstgeborene Sohn Gottes, Sabbathai 3' bhi, Messias und Erlöser des israelitischen Volkes, allen Söhnen Israels Frieden! Nachdem ihr gewürdigt worden seid, den großen Tag und die Erfüllung des Gotteswortes durch die Propheten zu sehen, so müssen eure Klage und Trauer in Freude und euer Fasten in frohe Tage verwandelt werden, denn ihr werdet nicht mehr weinen. Freut euch mit Gesang und Lied und verwandelt den Tag, der sonst in Betrübnis und Trauer verlebte wurde, in einen Tag des Jubels, weil ich erschienen bin!“²⁾ In anderen Schreiben unterzeichnete Samuel Primo für Sabbathai mit den Worten: „Ich, Jhwh, euer Gott, Sabbathai 3' bhi“. Und in den Kreisen seiner Anhänger behauptete man, der Messias sei der wahre Gott, dem allein Anbetung zuteil werden müsse. Bis zu seinem Erscheinen sei die Welt gar nicht von Gott, sondern nur von dem Engel Metatron regiert worden; nun erst gelange Gott zu seiner Allmacht.

¹⁾ Henric. Brewer, *Enarrationes historicae rerum notabil. continuat.* III, 3, S. 205.

²⁾ Graeß, X, 232.

Beides, diese Lehre vom Messias und die Aufhebung des gesetzlichen Fasttages, erregte doch in manchen Kreisen Bedenken und Befremden. Die talmudistisch gesinnten Juden konnten sich mit dem Bilde eines Messias, der das Gesetz auflöse, nicht befreunden. Sie blieben aber in der Minderzahl.

Die Verheißung Nathans, daß der Messias dem Sultan die Krone vom Haupte nehmen werde, war bisher unerfüllt geblieben. Nun schien die Zeit gekommen, daß auch dies geschah. Die türkischen Behörden Smyrnas, die infolge reicher Geldgeschenke das Treiben Sabbathais geduldet hatten, wurden von Konstantinopel, wo man auf die immerhin bedenkliche Bewegung aufmerksam geworden war, angewiesen, gegen Sabbathai vorzugehen. Der Kadi gab ihm drei Tage Frist, sich in Konstantinopel zu stellen. Am 22. Tebet (30. Dec.) 1665 trat der Messias seine Seefahrt an. Vorher hatte er seine Getreuen zu Königen und Fürsten ernannt und die Herrschaft über die Erde unter sie verteilt. Seine Brüder Elias und Joseph erhielten den Titel König der Könige, der eine sollte über Israel herrschen, der andere über Juda. Sie wurden unterstützt durch Bizkönige. Die anderen wurden benachrichtigt, daß in jedem von ihnen die Seele eines der früheren Könige Israels wohne, z. B. in Abraham Jachini die Salomos, in Chajim Pegna die Zerobeams, in Raphael Joseph die des Joas. — Erst nach 39 Tagen kam Sabbathai in Konstantinopel an. Sturm hatte ihn gezwungen, an der Dardanellenküste zu landen. Dort wurde er schon erwartet, aber nicht von seinen Anhängern, sondern — von türkischen Polizisten, die ihn gefesselt nach Chetnefe Kutshuk, in der Nähe von Konstantinopel, brachten. Sie handelten im Auftrag des Großwesirs Achmed Köprili, welcher der Bewegung ein schnelles Ende bereiten wollte. Auf die Kunde von Sabbathais Gefangennahme eilten ihm seine Jünger entgegen. Ihr Geld verhalf ihm zu milderer Haft. Bereits am nächsten Tage, am 7. Februar, ward er zu Schiff nach Konstantinopel gebracht. Bei seiner Ankunft versetzte ihm ein Unterpascha vor den Augen der zahlreich erschienenen Menge eine schallende Ohrfeige; Sabbathai wehrte sich nicht, sondern hielt auch die andere Wange hin. Er hatte nun die Rolle des leidenden Messias zu spielen. Vor dem Kaimakam Mustafa erklärte er auf die Frage, was er vorhabe und warum er solche Erregung unter den Juden schaffe, er sei nur ein jüdischer Chacham, aus Jerusalem gekommen, um in Konstantinopel Almosen zu sammeln. An der Anhänglichkeit der Juden sei er unschuldig. Man brachte ihn zunächst in das Schuldfängnis für jüdische Bankrottierer.

Sabbathais Erlebnisse und die spöttischen Rufe der türkischen Gassenjugend: „Kommt er? Kommt er?“ machten seine Anhänger durchaus

nicht irre. Nathan aus Gaza hatte ja schon früher geweisst, daß der Messias neun Monate im verborgenen bleiben und in dieser Zeit viele Leiden erdulden müsse. Um so inniger beteten sie um Verkürzung dieser Leidenstage. Einen Anhalt für ihre Hoffnungen bot ihnen der Umstand, daß Sabbathai nicht, wie man es sonst bei der türkischen Rechtspflege gewohnt war, alsbald bestraft, nicht sofort hingerichtet worden war. Aus seinem Gefängnis heraus vermochte er sogar Zeichen seines Einflusses zu geben, indem er englischen Kaufleuten, die vergeblich ihre jüdischen Schuldner gemahnt und ihn um seine Unterstützung gebeten hatten, durch ein Handschreiben an die Schuldner zu ihrem Gelde verhalf. Zwei Monate hatte er im Gefängnis zu Konstantinopel verbracht, da ließ ihn Achmed Köprili, der in den Krieg gegen die Kreter zog und von dem weiteren Aufenthalt Sabbathais in Konstantinopel Verwicklungen befürchtete, am 17. April auf das Dardanellenchloß Abydos bringen. In die leichte Haft, die dort über ihn verhängt war, durfte Sabbathai einige Freunde, vor allem auch Samuel Primo, mitnehmen; auch seiner Frau wurde der Aufenthalt in Abydos erlaubt.

Bald zog der Ruf Sabbathais seine Anhänger aus den verschiedensten Ländern so zahlreich nach Abydos, daß Schiffe, Wohnungen, Lebensmittel im Preise stiegen. Fünf bis zehn Taler für die Person nahm der Schloßkastellan als Einlaßgeld von denen, die den „Gefangenen“ sehen wollten. Aber auch die, welche daheim geblieben waren, beiferten sich, das Wohlgefallen des Königs Messias zu gewinnen. Fast in jeder Synagoge konnte man die Anfangsbuchstaben seines Namens mit besonderen Verzierungen finden. Fast überall konnte er sich der Fürbitte der Juden erfreuen, die sich in dem Gebet äußerte: „Segne unseren Herrn und König, den heiligen, gerechten, Sabbathai Z'bbi, den Messias des Gottes Jakobs!“ Verschiedentlich kam es ob dieses und ähnlicher Gebete zu Zwistigkeiten und Aufläufen in den Gemeinden, z. B. in Hamburg, wo die Koferim (die Gegner Sabbathais) gezwungen wurden, in der Synagoge das Amen für Sabbathai laut mitzusprechen. Die eifrigste Tätigkeit von Jakob Sasportas vermochte nicht den Rebel zu beseitigen, der mehr und mehr um den Messias von seinen Anhängern, z. B. von Sachini verbreitet wurde. Und der Messias konnte ungestört während des Sommers 1666 neue kultische Bestimmungen treffen. Wie den 10. Tebet, so hob er auch den 17. Tamuz (etwa Juli) als Fasttag auf; war er doch an diesem Tage sich seines Messiasstums bemußt geworden. Auch der 9. Ab sollte als sein Geburtstag künftighin wie ein Feiertag begangen werden. Er hätte wohl noch mehr und weitergreifende Änderungen vorgenommen, wenn nicht der Glaube an ihn einen heftigen Stoß erlitten hätte.

Rehemia Cohen, ein polnischer Jude, hatte in der Gegend von Lemberg die Ankunft des Messias verkündet, ohne Sabbathais Erwähnung zu tun. Sabbathai, der von ihm gehört hatte, hoffte wahrscheinlich ihn für sich zu gewinnen und ließ ihn nach Abydos kommen. Anfang September trafen beide zusammen. Drei Tage dauerte ihre Unterredung, und es kam zu keiner Einigung. Rehemia unterschied zwei Messiasse, nämlich einmal den Messias ben Joseph, den er in Übereinstimmung mit älteren Schriften¹⁾ auch Rehemia ben Chuschiel oder ben Ephraim nannte, einen Krieger, der im Kampf gegen Gog und Magog fallen würde, und zweitens den Messias ben David, der den getöteten Messias ben Joseph auferweckt und Israel endgiltig das Heil bringt. Rehemia erhob nun Anspruch darauf, jener Rehemia ben Chuschiel zu sein. Aber Sabbathai erwiderte ihm, der Messias ben Joseph sei bereits tot, und es sei kein anderer übrig. Rehemia verließ Abydos als erklärter Feind Sabbathais. Um ihn zu stürzen, schwor er seinen Glauben ab und legte als Muselman dem Kaimakam Mustafa in Adrianopel dar, welche gefährlichen Pläne Sabbathai hege. Dann verschwand er aus der Türkei.²⁾ Mustafa berichtete weiter an den Sultan Muhammed IV. Der Vorschlag des Mufti Wanli (oder Wanni), man solle den Versuch machen, ob sich der jüdische Messias nicht zum Islam bekehren lasse, fand des Sultans Billigung. Sabbathai wurde um die Mitte des September nach Adrianopel überführt. Dort brachte man ihn zunächst mit einem früheren Glaubensgenossen, dem Leibarzt des Sultans, zusammen. Dieser erzählte ihm, daß der Sultan über sein Treiben aufs höchste erzürnt sei, wies auf die graufigen Strafen hin, die seiner warteten, und empfahl ihm als bestes Mittel zur Befänstigung des Großherrn den Uebtritt zum Islam. Und der Messias der Juden erklärte sich hierzu bereit. Am nächsten Tage ward er vor den Sultan geführt. Beim Eintreten warf er die jüdische Mütze zur Erde, sie mit Füßen tretend; ein Page setzte ihm einen Turban auf und zog ihm anstelle seines schwarzen jüdischen Gewandes ein grünes Oberkleid an, das der Sultan ihm zum Geschenke machte. Der türkische Großherr gab ihm auch noch weitere Gnadenbeweise. Er verlieh ihm den Titel Aga Mehmet Effendi, machte ihn zum Capigi Bajchi Dtorak (Türhüter) und gab ihm 50 Taler Monatsgehalt. Auch Sara Z'bbi ward Türkin und nannte sich von nun an Fauma Radin. Auf Befehl des Mufti heiratete übrigens Sabbathai, wie es heißt, noch eine muhammedanische Sklavin aus dem Harem des Sultans.

¹⁾ Siehe Dalman, Der leidende und der sterbende Messias, S. 14.

²⁾ Nach dem Bericht von Sasportas ist er zum Judentum zurückgekehrt und 1690 zu Amsterdam im Elend gestorben.

Gewaltige Bestürzung und tiefe Beschämung ergriff die jüdischen Gemeinden, als die Kunde von Sabbathais Übertritt sich verbreitete. Aber längst nicht alle fielen von ihm ab. Er selbst hatte ja auch mit der ihm eigenen geistigen Spannkraft sich schnell in sein neues Dasein gefunden und konnte kurz nach seinem Übertritt an seine Brüder nach Smyrna schreiben: „Gott hat mich zum Türken gemacht. Er befahl, und es geschah. Am neunten Tage nach meiner Wiedergeburt.“ Diejenigen unter seinen Anhängern, die an seinen Übertritt nicht glauben mochten und doch immer wieder ihn bezeugen hörten, nahmen an, daß an Sabbathais Stelle eine Scheingestalt Türke geworden sei, während er selbst, in den Himmel oder zu den Zehnstämmen entrückt, bald zur Vollendung der Erlösung wieder erscheinen werde. Andere, vor allem Samuel Primo, nahmen den Sohar zu Hilfe, um Sabbathais Schritt zu rechtfertigen. Wie der erste Erlöser Israels, Moise, am Königshofe der Ägypter als Ägypter leben müssen, wie Esther beim Könige Ahasver, so müsse auch der letzte Erlöser zum Scheine heidnisch bei einem heidnischen Könige leben, „äußerlich sündhaft, aber innerlich gut.“ Außerdem sei es auf diese Weise dem Messias möglich, auch unter den Muhammedanern das messianische Reich zu befördern.

Im Herbst 1668 konnte Sabbathai, der bis dahin sich vom Mufti Wanli im Muhammedanismus hatte unterweisen lassen, ihm übrigens auch mancherlei von seinen Gedanken mitgeteilt hatte, neue Offenbarungen den Juden verkünden: er sei und bleibe der wahre Erlöser, und nur Mitleid mit Israel, das sonst graufiges zu leiden haben würde, lasse ihn zum Schein im Muhammedanismus verbleiben. Als der Sultan, wohl in der Hoffnung, durch Sabbathai viele Juden zum Islam zu bekehren, ihm die Erlaubnis gab, wieder mit seinen Glaubensgenossen zu verkehren, konnte er ungefährdet mit den Seinen Gottesdienst feiern, den Sohar auslegen, die Thora lesen. Da aber die großen Befehrungserfolge ausblieben und man Grund zum Mißtrauen zu haben glaubte, fiel er in Ungnade. Der Sultan entzog ihm sein Gehalt und verbannte ihn nach Konstantinopel. Auch dort pflegte er lebhaften Verkehr mit den Juden. Als man ihn einst bei einer Zusammenkunft überraschte, wie er mit seinen Anhängern Psalmen sang, ward er nach Albanien in das Städtchen Dulcigno gebracht, wo keine Juden wohnten. Dort ist er am Veröhnungstage, 30. September 1676, nach mehrjähriger leichter Haft an einer Kolik gestorben. Vier Jahre später folgte ihm nach einem unständigen Wanderleben sein unermüdlicher Prophet, Nathan von Gaza, im Tode nach.

Eine so gewaltige Bewegung, wie die von Sabbathai Z'bbi hervorgerufene, konnte nicht ohne weiteres verschwinden. Sie hat sich

wenigstens ein Jahrhundert lang, wenn auch mehr im Verborgenen, erhalten.¹⁾ Auch an Nachahmern fehlte es nicht.²⁾ Zu ihnen gehört Abraham Michael Kardoso, der Abkömmling einer portugiesischen Marranenfamilie, der nach einer locker verbrachten Jugend in Venedig zum Judentum zurückgekehrt war und bei dem Bey von Tripolis als dessen Leibarzt weilte. Er war ein begeisterter Anhänger Sabbathais. Auch als dieser zum Islam übergetreten war, blieb er von der Messianität Mehmet Effendis überzeugt und verkündete, ungeachtet mancher Anfeindungen, das baldige Nahen der völligen Erlösung. In seiner Lehre unterschied er zwei Personen der Gottheit, die Sibba rischona, die erste Ursache, rein geistig und unbegreiflich, ohne Willen und ohne Tätigkeit, und den 'Alul rischon, das erste Geschaffene, das Prinzip aller Tätigkeit, das zugleich der eigentliche Welterschöpfer ist. Im Gegensatz zu den Heiden, die die unerkennbare erste Ursache angebetet hätten, habe erst der Erzwater Abraham den eigentlichen Welterschöpfer erkannt. Aber Israel sei von dieser Erkenntnis wieder abgewichen, indem es entweder, wie die heidnischen Philosophen, die erste Ursache, oder, wie die Polytheisten, die niederen göttlichen Kräfte angebetet habe. So habe Israel verdient, völlig in Götzendienst zu versinken. Aber der Messias Sabbathai Z'bbi habe für ganz Israel diese Buße übernommen, und deshalb sei er zum Islam abgefallen. Sich selbst bezeichnete Kardoso als den Messias ben Ephraim. Zwei Zeichen an seinem Körper sollten auf seine

¹⁾ Zunächst suchte in Smyrna selbst ein Anhänger Sabbathais, Daniel Israel, beim Volke die Meinung zu erwecken, daß Sabbathai noch lebe. Er habe sich irgendwo verborgen und werde nach 45 Jahren aus seiner Zurückgezogenheit wieder hervortreten. Mit Künsten, die an spiritistische Vorstellungen erinnern, wußte er bei vielen den Glauben an seine Worte zu nähren. (Des näheren darüber Basnage, IX. 27, 18, 19). Aber die Rabbinen erhoben sich gegen ihn. Sie boten dem Rabi von Smyrna eine hohe Summe, wenn er diesen Betrüger ausweise, und Daniel mußte, obwohl seine Freunde jene Summe überboten, doch die Stadt verlassen. Er wirkte weiter in einer benachbarten Kleinstadt Kassaba, bis er schließlich, wohl um sich gegen weitere Verfolgungen der Juden zu sichern, zum Islam übertrat.

²⁾ Wenn dem Berichterstatter einer Berliner Zeitung, des Sonntäglichen Mercurius vom 21. April 1687, (bei Eberhard Buchner, Das Neueste von gestern, I, 231) keine Verwechslung mit Sabbathai Z'bbi begegnet ist, hat in dem genannten Jahre in der Gegend von Kairo ein gewisser Schapti Zephir als Prophet gewirkt und „allerorten ein groß Gerücht erwecket“. Die türkische Behörde ließ ihn nach einigen Monaten seiner Wundertätigkeit verhaften und verwies ihn schließlich des Landes. Er zog dann nach Abessinien, begleitet von 27 Familien aus Kosette und hundert aus Kairo und „aus anderen Örtern mehr, welche ihre Häuser und Güter zu Gelde gemacht, diesem neuen Propheten nachzufolgen. Es wird selber bei den Türken viel von ihm gehalten. . . . Der da aller Menschen Herzen kennt, weiß, wer er und zu welchem Ende er gekommen ist.“

Messianität hindeuten. Er redete von vielen Visionen, die er gehabt, und setzte die endgiltige Erlösung zunächst auf das jüdische Neujahr 1673 fest, mußte sie aber immer wieder hinausschieben. Nach 1676 begab er sich nach Livorno, von dort, weil man ihn an seiner Prophetentätigkeit hinderte, nach Smyrna. Als er auch hier durch seinen Eifer den Unwillen der Rabbinen und der Behörden erregte, mußte er flüchten, um sich der Todesstrafe zu entziehen, und nun hob für ihn ein Wanderleben an, das ihn nach Konstantinopel, Adrianopel, Kairo, auf die griechischen Inseln, nach Palästina, schließlich nach Ägypten führte. Im Jahre 1706, das er als Messiasjahr verkündet hatte, wurde er von seinem Neffen ermordet.

Etwa ein Jahr nach dem Tode Sabbathais machte Mardochai von Eisenstadt, ein deutscher Jude, durch sein ernstes Leben und seine Weissagungen von sich reden. 1677 predigte er in Prag, Nikolsburg und anderen Städten unter großem Beifall der Juden. Die Strenge seiner Predigten trug ihm den Namen Mochiach (Zurechtweiser) ein. Leute, die ihn gesehen hatten, erzählten von ihm, er sei ein Mann von schöner Gestalt, zeige gewaltigen Ernst in seinen Gesichtszügen und gebe vor, mit Gott vertraute Gespräche zu führen.¹⁾ Was Mardochai gelehrt, geht hervor aus den Offenbarungen, die in einem Halberstammischen Kodex erhalten sind²⁾ und sich sicher auf unseren Mardochai beziehen. Darin wird Sabbathai für den, richtiger für einen Messias erklärt. Aber Sabbathai habe die Erlösung nicht vollbringen können, weil er reich gewesen sei. Seine Sendung bedürfe einer Ergänzung. Es müsse ein anderer Messias kommen, arm und viele Schmach erdulden, der Messias ben David Mardochai. Sabbathai, aus dem Stamme Ephraim, habe Türke werden müssen, um seines Stammvaters, des Ephraimiten Jerobeam, Sünden zu sühnen. Nun aber sei seine Seele übergegangen auf Mardochai, damit er, was jener unter den Türken begonnen, nun in der Christenheit zu Ende führe. Und wie Sabbathai, so werde auch Mardochai Schaß Kleider anziehen, d. h. in diesem Falle sich taufen lassen müssen. Als Erlösungsjahr erwartete man 1680. Damals hielt sich Mardochai in Italien auf. Er scheint bis nach Reggio gelangt zu sein. Aber schon in Modena, wo er zunächst mit großen Ehrenbezeugungen aufgenommen wurde, fand er Widerstand, und zwar gerade von dem Juden, der ihn im Auftrage der italienischen Glaubensgenossen aufgefordert hatte, nach Italien zu kommen.³⁾ Dieser

¹⁾ Wagenheil bei Lent, de pseudomessias, S. 103.

²⁾ Über sie mehr bei Graetz, X, Note 4.

³⁾ Das hebräische Schreiben dieses Juden an Wagenheil bei Lent, S. 104.

prüfte ihn und erkannte, daß sein Werk „ein Werk der Unreinheit und der Zauberei“ sei. Aber seine Warnungen vor dem „Verrückten“ trugen nur ihm selbst Gefahr ein, so gläubig hingen die dortigen Juden dem neuen Messias an. Schließlich bewog wohl die Furcht vor der Inquisition Mardochai, aus Italien zu fliehen. Er begab sich nach Fürth und von dort nach Polen. 1682 hielt er sich noch in Prag auf. Was dann aus ihm geworden ist, wissen wir nicht.

Daß Sabbathais Seele auf ihn übergegangen sei, behauptete gleich nach dessen Tode auch sein Schwager Jacob Querido¹⁾. Die Sekte, die ihn und später seinen Sohn Berachja als Messias verehrte, die sogenannten Donmäh (= Abtrünnige), glitt aber sehr schnell aus dem Judentum in den Islam hinüber. Sie hat sich bis heute erhalten und zählt einige tausend Mitglieder.²⁾

Zu den Anhängern Sabbathais gehörten auch J'huda Chassid und Chajim Malach, die Anfang 1700 etwa 1300 bis 1500 „Chassidäer“ aus Polen nach Palästina führten, um dort der Erlösung entgegen zu harren. J'huda Chassid starb gleich bei der Ankunft in Jerusalem, seine Anhänger im größten Elend zurücklassend; Chajim Malach, der noch den hochbetagten Samuel Primo kennen lernte, leitete bis 1705 in Jerusalem eine Gruppe Sabbathaiisten. Wie Kardofo vertrat er die Lehre von den zwei Göttern, von dem Uralten und dem Gotte Israels, und verehrte J'chi als göttliches Wesen. Aus Jerusalem verwiesen zog er nach manchen Irrfahrten nach Polen zurück, überall die Verehrung Sabbathais als des wahren Messias verkündend.

Auch Luzzato, einer der bedeutendsten neuhebräischen Dichter,³⁾ Jonathan Eibeschütz, der Oberrabbiner von Altona, und Jakob (später Joseph) Frank gehören in diesen Zusammenhang.

Mose Chajim Luzzato, geboren 1707 zu Padua als Sohn eines reichen Seidenhändlers, zeigte früh glänzende geistige Anlagen. Seine dichterische Begabung, die ihn mit Leichtigkeit den Ernst und die Friische alttestamentlicher Propheten nachahmen ließ, brachte ihn auch auf den Versuch, die Form des Sohar nachzuahmen. So ward der zwanzigjährige mit diesem Hauptwerk der Kabbala bekannt. Schnell war er so vertraut mit dessen Gedankengängen, daß er selbst einen zweiten Sohar schrieb. Die Beschäftigung mit der kabbalistischen Mystik versenkte auch

¹⁾ Sabbathai hatte als Türke außer der vorhin erwähnten Haremsflavin später noch die Tochter des Joseph Philosoph aus Saloniki geheiratet.

²⁾ Graez, X, 339.

³⁾ Luzzato entwickelt übrigens in seinen Pitche chochma eine ausführliche Descendenz- und Selektionstheorie. (Im Auszug mitgeteilt von Ahron Marcus, Barzilai, Berlin 1905, LXXII.)

ihn selbst in deren Träumereien, und bald glaubte er den Propheten Elia zu hören, der ihm sagte: „Du bist die Stütze der Schechina (der irdischen Gegenwart Gottes) bei den Verbannten, und bald wirst du sein der Thronstuhl der höchsten Herrlichkeit, und wenn (die Schechina die Juden) ausführen wird aus der Verbannung, dann wirst du ihr Führer sein.“¹⁾ Trotz mancher Anfeindungen, trotzdem er gezwungen wurde, Weib und Kind zu verlassen und in die Verbannung zu gehen, blieb er doch von seiner messianischen Bedeutung überzeugt. Um 1744 zog er von Amsterdam, wo er sich mit Schleifen von optischen Gläsern ausreichenden Lebensunterhalt erwarb, nach Palästina. Aber ehe er seine Messianität dort geltend machen konnte, raffte ihn die Pest am 26. Mai 1744 hinweg.

Im Jahre 1751 entbrannte in den Drei-Gemeinden (Altona, Hamburg, Wandsbek) ein äußerst heftiger Streit, der sich um die Verehrung Sabbathais drehte. 1750 war Jonathan Eibeschütz aus Krakau (1690—1764)²⁾ als Oberrabbiner eingezogen, ein Mann, talentvollstisch hervorragend geschult, zugleich aber auch vertraut mit den Gedankengängen der jüngeren Kabbalisten. Kardosos Hauptgedanken vertrat auch er, daß der höchste Gott völlig von der Welt getrennt zu denken sei, daß erst dessen Abbild, der Gott Israels, der heilige König, die Welt erschaffen, Israel erwählt, das Gesetz gegeben habe. Sabbathai galt ihm als der wahre Messias. Er war schlau genug, diese Kezerei geheim zu halten — hatte er doch selbst 1725 in Prag den Bann über die Sabbathaiten verhängt —, aber nicht klug genug, sie gänzlich zu verbergen. Amulette, die er in Hamburg und vorher in Mek und an anderen Orten an schwangere Frauen abgegeben hatte, trugen im Innern die Worte: „O Gott Israels, der du in der Zierde deiner Macht wohnst, sende durch das Verdienst deines Knechtes Sabbathai J' bhi Heilung für diese Frau, damit dein Name und der Name des Messias Sabbathai J' bhi in der Welt geheiligt werde!“ Freilich, der Name Sabbathai J' bhi war nicht zu lesen; für ihn standen andere Buchstaben da. Aber jeder, der mit der Methode des Athbajsch (s. S. 19) vertraut war, vermochte als die eigentliche Bedeutung dieser Buchstaben eben den Namen Sabbathai J' bhi zu finden. Der Streit um Eibeschütz endete nach langem Hin und Her äußerlich mit seinem Siege. Aber Eibeschütz hatte ihn mit unlauteren Mitteln errungen. Und diesen Mann hielten manche Sabbathaiten für den Messias ben David, den Nach-

¹⁾ Der aramäische Wortlaut, entnommen aus Almanzi, Serem Chemed III, ist abgedruckt bei Graetz, X, 374¹⁾.

²⁾ Ausführlich über ihn Graetz, X, 385—417 und Note 7.

folger Sabbathais, dessen Seele in ihn gefahren sei. Zu ihnen gehörte L ö b e l e P r o ß n i t z , der sich übrigens auch selbst als Messias ausgab.

Den Anspruch, Sabbathais Nachfolger zu sein, erhob in Polen der Galizier Janfiew Lejbowicz (Jakob, Sohn Lebs), genannt Frank (um 1720—1791).¹⁾ Im November 1755 versicherte er den polnischen Sabbathaiisten, daß die zeitlich aufeinander folgenden Messiasse nichts anderes seien als Verkörperungen der einen Messiasseele. König David, der Prophet Elia, Jesus, Muhammed, Sabbathai Z'bbi, Mardochai, Querido und dessen Sohn Berachja, sie alle seien dieselbe Person, nur in anderem Leibe. Jetzt sei die Messiasseele in ihm erschienen; er sei der heilige König, die verkörperte Gottheit. Er ließ sich von seinen Anhängern als Messias anbeten in den Formeln, mit denen die Donmäh in Saloniki Jakob Querido und Berachja verehrt hatten. Seine und seiner Genossen Abneigung gegen das talmudische Judentum äußerte sich in Handlungen, die zum Teil die einfachsten Gebote der Sittlichkeit übertreten. Die Feindschaft, die ihnen so von den Talmudisten erwuchs, trieb sie schließlich in die Arme der katholischen Kirche. Sie erklärten dem Bischof Nikolaus Dembowski von Kamieniec Podolski, sie seien zu dem Glauben an eine göttliche Dreieinigkeit durchgedrungen²⁾ und würden deshalb von ihren jüdischen Brüdern verfolgt; sie ließen es auch an den üblichen Verleumdungen nicht fehlen, z. B. daß die Talmudisten Christenblut gebrauchten. Der Bischof verschaffte ihnen Ruhe; aber mit seinem Tode brach eine Verfolgung über die Frankisten aus, die sie in die größte Not brachte (1757). Frank, der sie in dieser Zeit verlassen hatte, kehrte erst im Januar 1759 zu ihnen zurück und veranlaßte sie, als die Verfolgungen nicht nachließen, sich taufen zu lassen. Etwa tausend Frankisten oder, wie sie sich auch nannten, Sohariten wurden im August 1759 zu Lemberg getauft. Frank selbst, der sich als Taufpaten den König August III. zu gewinnen mußte, ließ sich im November 1759 in Warschau die Taufe geben. Aber das alles war ja nur Schein. Im geheimen verehrten die Sohariten nicht Jesum, sondern Joseph — den Namen hatte Frank in der Taufe angenommen — als den auf die Erde herabgestiegenen Messias, als ihren heiligen Herrn. Die Inquisition, der das verraten wurde, forderte Frank vor. Es gelang ihr, wohl mit Hilfe der Tortur, ihm ein volles Geständnis seiner betrügerischen Absichten abzulocken. Vor dem Tode schützte ihn die Taufpaten-

¹⁾ Ausführlich über ihn Graez, Frank und die Frankisten, Breslau 1868.

²⁾ Sie meinten aber die kabbalistische Lehre von dem Urgrund aller Dinge, von dem zweiten Gott, dem Schöpfer (den sie mit dem Messias gleichsetzten) und von der „Königin“ (i. S. 34.).

schaft des Königs; man verurteilte ihn als öffentlichen Betrüger zur Festungshaft (19. Februar 1760). Von Czestochau aus, wo er in Haft gehalten wurde, ermahnte er seine Anhänger zur Treue; er sann auch Pläne zu seiner Befreiung aus. Ein Versuch, bei den Russen, die damals die Teilung Polens betrieben, Unterstützung zu finden, schlug fehl. Seine Versicherung, daß er durch die Lektüre kabbalistischer Schriften die griechisch-orthodoxe Kirche als die einzige rechtgläubige erkannt habe, fand ebensowenig Glauben wie die Behauptung, daß er um dieser seiner Erkenntnis willen von den römischen Katholiken in Haft gelegt worden sei (Anfang 1768). Trotzdem erreichte es Frank, als 1772 die Festung Czestochau dem russischen Feldherrn Suwarow übergeben wurde, daß er die Freiheit erhielt. Katharina II. von Rußland gewährte ihm sogar eine Geldunterstützung. Vielleicht hat er sich beides, Freiheit und Geld, mit dem Versprechen erkaufte, als russischer Spion tätig zu sein.

Von Czestochau begab sich Frank wahrscheinlich nach Brünn. An gläubigen Anhängern fehlte es ihm auch jetzt nicht. Er versprach ihnen, sie zur höchsten Stufe der Religion zu führen. Als solche galt ihm sicher nicht das Christentum. Vielmehr, „wie der Patriarch Jakob seinen Vater durch ein Tierfell täuschte (sich für Esau ausgebend), so müssen wir das Kleid des Christentums zur Täuschung anlegen.“¹⁾ Ja, alle bestehenden Religionen mit ihren Ceremonien und Lehren müssen nach ihm von dem verlassen werden, der zur wahren Religion gelangen will. Die wahre Religion aber besteht in dem Gehorsam gegen Frank, der von sich sagt: „Jetzt hat man mich gesandt, damit ich das ewige Leben auf der Welt herbeiführe, und mir hat man die Kraft gegeben.“ „Wenn ihr wie Wawrek (ein ungebildeter, aber unbedingt gehorhamer „Untertan“ Franks) sein werdet . . . und mir folgen werdet, so werdet ihr erfahren, was mein Name ist, nämlich Adonai.“²⁾ Dabei zeigte dieser „Gottgesandte“, dieser „menschgewordene Gott“, eine Gesinnung, die mit seiner „Göttlichkeit“ in grellem Widerspruche stand. Reichtum sollte man erstreben, so wies er seine Anhänger an, einerlei, ob auf geraden oder krummen Wegen. Betrug sei weiter nichts als ein geschickter Kunstgriff. Für ihn selbst war der Wunsch, reich zu werden, Einfluß zu gewinnen in der großen Welt, die Triebfeder alles weiteren Handelns. Diesem Wunsche zuliebe mußte Franks Tochter Eva, deren glänzende Schönheit viele bestechen konnte, teilnehmen an dem Betrage ihres Vaters. Er erklärte sie für die Verkörperung einer göttlichen Eigenschaft, der Emuna, des Glaubens. „Sie wird, so verhiess er, die Brüder und Schwestern

¹⁾ Graetz, Frank und die Frankisten, 70, Anm. 4.

²⁾ Die gewöhnliche Umschreibung des Jahwehnamens.

nehmen, und sie mir übergeben“. So hoch pries er ihre Würde, daß er versicherte, eine Seele im eigentlichen Sinne, die ganze ungebrochene Gotteskraft, habe bisher noch kein Mensch gehabt, auch nicht Sabbathai Z'bbi, ebensowenig er selbst oder die Patriarchen; erst in Eva sei sie erschienen. Durch Evas Einfluß verstand er sich eine Art militärischen Gefolges zu bilden, das ihm von Wert wurde, als er 1788/89 sich in Offenbach niederließ, wo er dem Fürsten Wolfgang Ernst von Hessenburg-Birstein ein kleines Schloß abgekauft hatte. Hier lebte er als Baron von Frank, und bis an seinen Tod (Dezember 1791) wußte er, umgeben von seinen Anhängern, deren Zahl sich zuweilen bis auf tausend belief, den Schleier des Geheimnisvollen festzuhalten. Geheimnisvoll blieb er den Bewohnern Offenbachs, die, durch seine Wohltätigkeit für ihn gewonnen, in dem „Polenfürsten“ den für tot erklärten Peter III. von Rußland sahen und seine Tochter Eva für eine Romanowna, eine natürliche Tochter der Kaiserin Elisabeth hielten; geheimnisvoll blieb er den kabbalistischen Schwärmern, die ihn ob seiner durch ein chemisches Laboratorium bewirkten „Wunder“ als die Verkörperung der letzten Sphira (der Malchuth) priesen. Bis zuletzt vermochte er so seinen Hauptzweck zu erreichen: seine Klasse füllte sich immer wieder mit den reichen Beträgen, die seine Anhänger ihm zuführten. Bei seinem Begräbniß entfaltete Eva eine fürstliche Pracht. Als dann aber seit dem Tode der russischen Kaiserin Katharina (1796) die großen Geldsummen ausblieben, reichten die Beiträge der Kabbalisten bald nicht mehr aus. Eine Unterstützung, die Alexander I. 1813 gewährte, genügte auch nicht, um die drei Millionen Gulden zu zahlen, die sich im Laufe der Zeit als Schulden angehäuft hatten. Als es zur gerichtlichen Unterjuchung kommen sollte, „starb“ Eva plötzlich. Vermutlich aber hat der Sarg, in dem angeblich die Verkörperung des Glaubens ruhte, nur die Menge täuschen sollen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Eva unter Beihilfe eines früheren Hessensburger Beamten sich vor ihren Gläubigern geflüchtet hat. So endete dieser messianische Betrug.

Die große messianische Bewegung die sich an Sabbathais Namen knüpft, zeigte in ihren Folgen deutlich, zu welchen Verirrungen die kabbalistischen Gedanken führten. Nach lurianischer Kabbala kann ja jeder Fromme (Zaddik) das Erlösungswerk vollbringen, „der im Besiz einer geläuterten Seele, in die Kabbala eingeweiht, mit der Geisterwelt in Verbindung steht, den Zusammenhang zwischen der oberen und niederen Welt begreift, sämtliche religiösen Übungen mit gesammelter Andacht und mit Rücksicht auf die Einwirkung nach oben zu vollziehen vermag.“¹⁾

¹⁾ Graeg, X, 208.

Der Messias ist so schließlich nur der hervorragendste unter den Frommen, und die Überzeugung weiter jüdischer Kreise, daß jedes Zeitalter 36 solcher Zaddiks besitzt, aus denen der Messias hervorgehen könnte, wenn das Volk der Messiaszeit würdig wäre,¹⁾ hat als letzte Frucht um die Mitte des 18. Jahrhunderts den Chasidismus hervorgebracht. Sein Stifter ist Israel Baal Schem Tob (abgekürzt Bescht), der als Wunderarzt und Prophet großen Zulauf hatte (+ 1759).²⁾ Die Chasidäer, deren Gemeinden im Süden Polens und Rußlands, in Galizien und Ungarn, aber auch in Palästina sich finden, erstreben die Vereinigung mit Gott und suchen sie zu erreichen durch Vermittlung des Zaddik. Zaddik ist jeder Rabbiner, der über einen Sprengel von Gemeinden gebietet. „Er gilt als der vorzugsweise göttliche zum innigsten Verkehr mit Gott und der Geisterwelt zugelassene, mit Wundergaben ausgerüstete Mensch, als Mittler zwischen den Gemeindegliedern und Gott, als ihr Fürsprecher und Versöhner. Unbedingte Unterwerfung unter seine Forderungen ist der Weg zur Vollkommenheit; die Berührung seiner Hand, seiner Tefillin (Gebetsriemen), seiner Kleidungsstücke hatühnende Kraft; schon ihn zu besuchen und zu sehen ist von sittlicher Wirkung. Die Vereinigung mit der Gottheit wird als Vereinigung (ziwwug) mit der Schechina (der Offenbarungsseite Gottes) in bizarren Bildern dargestellt und in forzierter Ekstase gefeiert. Der Zaddik macht als Vorbeter, um sich selbst und die Gemeinde zu dieser Vereinigung emporzurücken, die selbstsamten Geberden, klatscht mit den Händen, fällt nieder und kriecht, schnellt wieder empor und springt umher, verzerrt das Gesicht und schreit wie ein Rasender. Die Gemeinde ahmt das alles nach. Es geht her wie bei den orgiastischen Dionysos- und Kybele-Kulten der alten Heiden, nur daß hier vielleicht mehr Whisky als Wein zur Erhöhung der Begeisterung verwandt wird; alles, was wir von dem Kreiselanz der Derwische und von den Pantomimen der Bajadereu gelesen haben, tritt uns hier in jüdischem Konterfei entgegen, und von dem Grimassenpiel, den Ohnmachten, den Durchbrüchen bei einem Meeting, das etwa ein farbiger Methodistenprediger leitet, unterscheidet sich dieser wilde Gottesdienst nur dadurch, daß die Trauer verbannt ist und die Freude von Stufe zu Stufe bis zur stummen Wonne der Erschöpfung aufsteht. Der Zaddik, von dessen Macht diese Frommen alle Erlangung des Guten und alle Abwendung des Übelen bedingt wäunen, hat an diesem Wahn eine unverstiegbare Quelle des Reichtums. Man erbittet sich keine seiner Leistungen, ohne der Bitte durch Geschenke Nachdruck zu geben. Selbst

¹⁾ Franz Deligich in Saat auf Hoffnung, VII, 74.

²⁾ Über ihn Günzig, Israel Baal Schem, Brünn 1908.

der Schlüssel zu seinem Grabe wirft der Familie noch Einkünfte ab . . . und auch Reliquien des von hinnen Genommenen sind gesucht, denn sie gelten als segensbringend.¹⁾ Dieser *Polymessianismus*, wie ihn Franz Delitzsch kurz und treffend bezeichnet,²⁾ ist ohne Frage die größte Entartung der alttestamentlichen Messiashoffnung.

Alle Versuche des 17. und 18. Jahrhunderts, durch eigene Frömmigkeit die messianische Zeit herbeizuführen, hatten sich als vergeblich herausgestellt. Mitteilidig und mit einer gewissen Verachtung blickten die aufklärerischen Juden um die Wende des 19. Jahrhunderts auf diese Unternehmungen zurück. Sie dachten ganz anders über die Messiasfrage. Die einen sahen in ihr überhaupt nichts weiter als eine unnütze Spekulation, den anderen, die noch an dem Messiasglauben festhielten, galt der Messias nicht als eine Person, sondern als eine Idee. Das allumfassende Reich des Monotheismus und das allumfassende Reich der Brüderlichkeit und der Völkerfreiheit, und inmitten dieser zwiefachen Herrlichkeit des einen Gottes und der einen Menschheit die Erhebung des Volkes Israels, des Märtyrers für diese beiden Einheiten, das ist der Messias.³⁾ „Der Messias, den wir erwarten, ist die Verbreitung der Aufklärung, ist die Anerkennung aller Rechte, ist die Emanzipation der Menschheit.“⁴⁾ Begreiflich, wie manche aufgeklärte Juden versichern können: „Am 28. Februar 1790 ist für uns mit der Erklärung der Menschenrechte der Messias gekommen.“⁵⁾ Es ist eine der vielen Ironien der Weltgeschichte, daß gerade die Aufklärer an die Stelle der Messiasidee doch wieder eine Person setzen mußten, noch dazu eine, die vom Messias recht wenig an sich hatte: Napoleon war es, auf den am 15. August 1806 in einer Rede des Rabbiners Segre die messianische Weissagung Daniel 7, 13 f. angewandt wurde: „Es kam einer in des Himmels Wolken wie eines Menschen Sohn bis zu dem Alten und ward vor denselbigen gebracht, der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergehet, und sein Königreich hat kein Ende.“ Napoleon war es auch, auf den der Straßburger Rabbiner David Zinsheimer die messianische Stelle Jes. 42, 1, 4, 6 deutete.⁶⁾

1) Saat auf Hoffnung, VII, 72 f.;

2) Saat auf Hoffnung, VII, 79.

3) Lemann, die Messiasfrage und das vatikanische Konzil, Autorij. Übersetzung. Mainz, 1870, S. 43.

4) Lemann, S. 53.

5) Lemann, S. 53.

6) Saat auf Hoffnung, VIII, 21.

Die rationalistische Auffassung des Messiasgedankens ist bis auf den heutigen Tag die herrschende geblieben.¹⁾ Man deutet ihn bald als Ausdruck für „den erhabenen Beherrscher der Welt des Geistes“, für „die zur männlichen Reife gelangte menschliche Vernunft“,²⁾ bald als den Hinweis auf die Wiederherstellung des Judentums als Kultus, als Volk, als religiöse Nationalität.³⁾ Im Dienste dieses Gedankens steht auch der moderne Zionismus.

Aber diese Schwächung der eigentlichen Messias Hoffnung wird vorübergehen. Dafür sorgen schon, abgesehen von den biblischen Versprechungen, die Gebete, welche das Messiasreich betreffen, und die Worte aus den Glaubensartikeln des Maimonides, die jeder Bar Mizwa („Konfirmand“) noch heute spricht: „Ich glaube ganz aufrichtig an die Ankunft des Messias, und ungeachtet seines langen Ausbleibens harre ich dennoch täglich seiner Ankunft.“ Und sollte man annehmen dürfen, daß der ausgeprägte Wirklichkeits Sinn des jüdischen Volkes sich mit der bloßen messianischen Idee begnügen wird? Die götzdienerische Anbetung der Idee ist ein Fremdkörper im Judentum.

Anzeichen für eine Rückkehr zu der Erwartung eines persönlichen Messias sind schon vorhanden.⁴⁾ Man denke nur an den Kultus, der in der Gegenwart mit Bar Kochba getrieben wird! Und wenigstens einen Messias hat auch das 19. Jahrhundert aufzuweisen. Gerade 700 Jahre nach dem Auftreten des Jemenitischen Messias, von dem auf S. 17 die Rede war, erschien (1872 oder 1873) wieder in Jemen einer, der sich als Messias ausgab, J. huda bar Schalom Mari. Über ihn und gegen ihn schrieb Jakob Saphir seinen *Yggeret teman ha schenith*, Mainz 1873.⁵⁾

Und mag man auch gegenüber den künftigen Messiaserwartungen hinweisen auf das alte talmudische Wort: *Kallu khol ha kizzin*, (vollendet sind alle [berechneten] Endzeiten), — die jüdische Hoffnung kann nicht sterben. Immer wieder tauchen Versuche auf, das Erlösungsjahr zu ermitteln. So erwartete Moses Katzenellenbogen (Ma'ane Jeschu'a, Frankfurt a. M., 1859) für das Jahr 1864 die Sammlung Israels und die Erscheinung des Messias ben Joseph; 1874 werde dieser getötet werden,

¹⁾ Eine Reihe von Belegen bringt Marx (Dalman) im *Nathanael*, II, 97 f.

²⁾ Rodrigues, *Les trois filles de la Bible*, p. 46.

³⁾ *Arch. israél.* 1865.

⁴⁾ Ob die deutschen Rabbiner, die nach der Besiegung Napoleons III. 1870 das Kommen des Messias verkündet haben (Saar auf Hoffn., VIII, 105), an einen persönlichen dachten, muß dahin gestellt bleiben.

⁵⁾ Steinschneider, *Geschichtsliteratur der Juden*, I, § 289. — Leider habe ich Saphirs *Yggeret* bis jetzt nicht erhalten können.

und 1878 sollte der Messias ben David die endgiltige Erlösung bringen. So erschien 1897 in Berlin ein Buch von Krestin, Chazon lamo'ed (Vision über die Zeit des Messias), in dem der Verfasser die Ankunft des Messias für das Jahr 1906 bestimmt in Aussicht stellt. Über andere Zahlen, die sich bis 2333 nach Christi Geburt erstrecken, berichtet Zunz in seinen Gesammelten Schriften, III, 231.

Der jüdische Arzt und Historiker Joseph ha Kohen († nach 1575) schildert in seinem Emek ha Bakha die Leiden und Verfolgungen, die seit der Zerstörung des herodianischen Tempels über sein Volk dahingegangen sind. Er schließt seine Vorrede mit den Worten: „Tammertal habe ich das Buch genannt. Denn wie sein Name, so ist es auch, und jeder, der in ihm liest, wird heftig atmen und zugleich nach Luft schnappen, und seine Augenwimpern werden Wasser strömen, und er wird seine Hände an seine Hüften legen und sprechen: „Wie lange, HERR!“ Zu meinem Gott will ich flehen, es möchten aufhören die Tage unserer Trauer, und er möge senden den Messias, unsere Gerechtigkeit, und möge uns erlösen eilends um seines Erbarmens willen. Amen, ja Amen!“ Auch die Geschichte der messianischen Bewegung unter den Juden kann ein Tammertal genannt werden. Wieviel Betrug, wieviel getäuschte Hoffnung, wieviel Verfolgung, wieviel Verzweiflung! Auch der nichtjüdische Betrachter kann, wenn er ein menschlich fühlendes Herz hat, wohl einstimmen in den Wunsch, daß diesem gehezten und verachteten Volke endlich der rechte Messias erscheinen möge. Die Christenheit aber, soweit sie des Namens wert ist, weiß, daß der rechte Messias der Juden nur der ist, „in den sie gestochen haben“ (Sach. 12, 10); sie wünscht von Herzen, daß Israel bei ihm den Frieden und die Erquickung findet, die keine Selbstpeinigung, kein Geld, keine Kunst, keine Wissenschaft dem Menschen geben kann, und sie hofft, dereinst gemeinsam mit dem erretteten Volke ihres Herrn rühmen zu können: „Es ist in keinem Anderen Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als allein in dem Namen Jesus Christus.“
